

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwölfsp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 60 Prozent Zuschlag.

Nr. 10

Lodz, Sonntag, den 5. März 1933

15. Jahrgang

Notlage der deutschen Schule in Polen

Bedeutende Rede des Senators Uta am 25. Februar im Senat
zum Budget des Ministeriums für Kultus und Unterricht

Hohes Haus! Wir brauchen nur auf die Zusammenstellung der für die einzelnen Ministerien vorgesehenen Ausgaben einen flüchtigen Blick zu werfen, um uns davon zu überzeugen, daß neben dem Ministerium für öffentliche Arbeiten in den Ausgaben des Ministeriums für Kultus und Unterricht die größten Streichungen vorgenommen worden sind. Diese Streichungen sind uns um so unverständlicher, als die Zahl der schulpflichtigen Kinder mit jedem Jahr steigt und heute schon fast eine halbe Million dieser Kinder keine Aussicht haben, in der Volksschule Platz zu finden.

Der Berichterstatter gibt zu, daß die für das Jahr 1933/34 präliminierten Summen den kulturellen Anforderungen der Bevölkerung nicht entsprechen. Gleichzeitig stellt er fest, daß die für das Jahr 1932/33 vorgesehenen Summen vom Ministerium nicht verbraucht worden sind. Hier liegt nach unserer Ansicht die Schuld des Ministers, daß er zu so weitgehenden Kürzungen seines Budgets seine Zustimmung gegeben hat. Dies hat kein anderer Minister getan. Die Bedeutung der Bildung ist für ein Volk und einen Staat nicht geringer als die der Wehrmacht, einer guten Verwaltung und der Rechtsprechung. Vergleichen wir aber die für diese drei Ressorts präliminierten Summen mit der Ausführung des Budgets für das Jahr 1931/32, so sehen wir, daß die Ausgaben des Kriegsministeriums (in runder Zahl) um 161 274 000 Zloty gestiegen sind. Die Ausgaben des Innenministeriums wurden um nur 13 Millionen 427 000 Zl., und die des Justizministeriums um 4 184 000 Zl. gekürzt. Während die Ausgaben des Ministeriums für Kultus und Unterricht um 35 841 000 Zloty herabgesetzt worden sind. Aus diesem Grunde kann ich der Ansicht des Berichterstatters nicht zustimmen, daß man für Bildungszwecke aus anderen Ressorts keine Mittel anweisen konnte. Es stimmt auch nicht, daß, wie der Herr Berichterstatter behauptet, das Unterrichtsniveau in den Volksschulen nicht gesunken, die allgemeine Schulpflicht nicht erschüttert worden ist. Ein großer Teil der Lehrer arbeitet bereits in kleinen, dumpfen und weit über die Norm überfüllten Räumen, oft sogar in zwei Schichten, wobei ihnen die nötigen Hilfsmittel nicht zur Verfügung stehen. Ist es möglich, unter solchen Verhältnissen das Unterrichtsniveau auf der gewünschten Höhe zu erhalten? Gewiß nicht. Eine halbe Million schulpflichtiger Kinder soll im nächsten Jahr keinen Platz in der Schule finden. Ist das nicht eine Erschütterung der allgemeinen Schulpflicht?

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu den Zahlen des Haushaltsplans will ich einige von meinem Klubkollegen, Herrn Dr. Pant, in der Generaldebatte geäußerten Gedanken vervollständigen und seine Ausführungen durch Beispiele aus dem täglichen Leben belegen. Der Herr Minister hat in seiner Rede in der Budgetkommission des Sejms in einem sehr scharfen Ton zu der Minderheitenfrage Stellung genommen und dem Minderheitenschauf-

wesen mit sehr unangenehmen Konsequenzen gedroht, falls es sich die von ihm empfohlene Methode der staatlichen Erziehung nicht zu eigen machen würde. Wir könnten diese Forderung des Herrn Ministers nur dann berücksichtigen, wenn es uns gelingen könnte, unsere Ansicht über die staatliche Erziehung mit den Ansichten des Herrn Ministers in Einklang zu bringen. Ich habe schon im vergangenen Jahr zu dieser Frage Stellung genommen. Wir glauben, daß der Staat als eine Gemeinschaft von Bürgern, die auf einem bestimmten Territorium wohnen, durch wirtschaftliche und politische Interessen verbunden sind, und ihr gegenseitiges Verhältnis auf festgesetzten Rechtsgrundsätzen aufbauen und sich dem geltenden Recht und der auf diesem Recht fußenden Gewalt widerspruchslos unterzuordnen haben, nur dann stark und gesund sein und die höchste Stufe seiner Entwicklung erreichen kann, wenn es ihm gelingt, möglichst viele seiner Bürger mit dem Staat geistig zu vereinigen und zu verbinden. Dies läßt sich aber durch Gewalt, Drohungen, Repressalien und Zwangsmassnahmen nicht erreichen. Der Staat hat vielmehr die Pflicht, durch die Schule in die Seele des heranwachsenden Geschlechts die Achtung des Rechts, die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, die Achtung jeder ehrlichen Ueberzeugung und Ansicht der Mitbürger, Verständnis für ihre geistigen Bedürfnisse, Achtung ihrer Sprache, ihrer Kultur, ihres Glaubens und nationalen Eigenart einzuprägen. So verstehen wir eine gesunde und richtige staatliche Erziehung. Preist uns aber der Herr Minister den Staat als einen Gözen an, dem wir bedingungslos Gehorsam schuldig sind, dem wir alles, aber auch reiflos alles, sogar unseren inneren Menschen, unsere Ueberzeugungen, unsere Kultur und Muttersprache zu opfern haben, so müssen wir mit einem entschiedenen Nein antworten. Hier liegt die Hauptursache, warum wir als Repräsentanten des deutschen Volks in Polen und das jetzt regierende Lager immer wieder aneinander vorbei reden und zu keiner Verständigung kommen können. Obwohl wir in manchen anderen Fragen gemeinsame Interessen haben. Unser Klub ist ebenso wie auch der Regierungsklub kein ausgesprochener Parteiklub. Unter uns befinden sich Vertreter der verschiedensten Schichten der deutschen Bevölkerung. Obgleich wir die Notwendigkeit gesunder politischer Parteien anerkennen, so teilen wir sofern Ihre Ansicht, als wir den Parteijanatismus und engherzigen Parteiegoismus als schädlich und unerwünscht ablehnen. Unser Klub strebt nie nach Macht im Staat. Wir lassen uns bei unserer Arbeit nur vom Wohl des Staates und aller seiner Bürger leiten. Unsere Einstellung zu allen Gesetzesprojekten und Bestrebungen des regierenden Lagers war stets rein sachlich.

Eine Verständigung mit den Minderheiten würde unzweifelhaft eine Entspannung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu unseren Nach-

barstaaten zur Folge haben. Das Ansehen und die Achtung des polnischen Staats auf dem internationalen Forum würden zweifellos wachsen.

Man sollte glauben, daß unter solchen Verhältnissen die maßgebenden Stellen und vor allen Dingen der Herr Unterrichtsminister die Erzielung einer solchen Verständigung nicht hindern und auf unseren guten Willen nicht mit neuen Drohungen und Repressivmaßnahmen gegen unsere Schulen antworten sollte.

Als eins der größten Verdienste des Unterrichtsministeriums unterstreicht der Herr Berichterstatter die neuen Schulgesetze und die begonnene Verwirklichung derselben. Wir haben uns seinerzeit zu diesen Gesetzen ganz sachlich eingestellt, konnten aber nicht unterlassen, unseren Befürchtungen und Sorgen Ausdruck zu geben, daß das völlige Verschweigen der Minderheitenfrage und die strengen Bestimmungen des Gesetzes über das Privatschulwesen zur Vernichtung der staatlichen und Hemmung jeder Entwicklung der privaten Schulen mit deutscher Unterrichtssprache zur Folge haben werde. Diese unsere Befürchtungen erklärten die Redner des Regierungslagers für unbegründet und unsere sachliche Kritik als den Ausdruck des Nationalismus und des Widerstandes gegen die natürlichen Rechte des Staates auf die Kontrolle des privaten Schulwesens. Es ist noch nicht ein Jahr verfloßen, daß diese Gesetze beschlossen wurden, aber diese kurze Zeitspanne hat uns schon genug Beweise geliefert, daß unsere Befürchtungen begründet waren und der Nationalismus bei denen zu finden ist, die diese Gesetze ausführen. Das Verdrängen der deutschen Unterrichtssprache und der deutschen Lehrer aus unseren Schulen wird im beschleunigten Tempo fortgesetzt.

Auf dem ganzen Territorium des früheren russ. Teilgebiets besitzen wir keine einzige Staatschule, in der gemäß den verpflichtenden gesetzlichen Bestimmungen und dem Willen der deutschen Eltern die deutsche Unterrichtssprache im vollen Umfang belassen worden wäre.

Vor einigen Monaten wurde „zum Wohl der Schule“ der letzte deutsche Lehrer im Lenczyner Kreis nach 13jährigem tadellosen Dienst zur Disposition gestellt. Die Schule in Maczewka Gura, in der er tätig war, wird von 70 deutschen Kindern besucht und die Unterrichtssprache war bis dahin deutsch. Anstelle des entlassenen deutschen Lehrers wurde ein junger Mensch ernannt, der die deutsche Sprache nicht beherrscht und nicht einmal den deutschen Religionsunterricht erteilen kann. Die Beschwerde der geschädigten Bevölkerung wurde vom Kultusministerium nicht berücksichtigt. Ist das, Herr Minister, die Befolgung der Gesetzesvorschriften, von der Sie in der Sejmkommission gesprochen haben? Die Leitung der Mehrzahl derjenigen staatlichen Schulen, die noch als deutsche Schulen gelten, liegt in den Händen polnischer Lehrer. In diesen Schulen wird entgegen den gesetzlichen Bestimmungen in den Lehrerkonferenzen, auf den Elternversammlungen und im Gespräch mit den Kindern die deutsche Sprache verboten. So steht die Gleichberechtigung aus, die Sie, meine Herren, bei der Annahme des neuen Gesetzes über die Staatschulen so oft betont haben.

Aber viel schmerzlicher sind die Folgen des zweiten Schulgesetzes, des Gesetzes über die Privatschulen, zutage getreten. Alles das, was ich von dieser Tribüne bei der Besprechung dieses Gesetzes am 11. März v. J. vorausgesagt habe, trifft buchstäblich ein.

In Lodz sind zu Beginn des laufenden Schuljahres 5 der besten Lehrkräfte nicht bestätigt worden, obwohl sie die volle Qualifikation besaßen.

Darunter befindet sich ein Lehrer mit langjähriger Praxis, den der Vorstand des Gymnasialvereins als verdienstvollen und hervorragenden Pädagogen zum Direktor der Lehranstalt vorschlug. Er wurde, welche Ironie!, aus „pädagogischen“ Gründen nicht bestätigt. Allen diesen Lehrern wurde sogar das Recht auf Berufung abgesprochen. In Bromberg hat die Starostei 7 Lehrern ohne Angabe der Gründe das Lokalitätszeugnis abgesprochen. Erst auf Grund einer Berufung und nach langen Bemühungen haben die Behörden ihre Entscheidung geändert, die soviel unnötige Verbitterung in Lehrerkreisen hervorgerufen hatte.

Die Schulkuratoren verweigern aus „pädagogischen“ Gründen die Erlaubnis des Unterrichts an privaten Schulen auch solchen Lehrern, die schon jahrelang im Schulwesen tätig waren, alljährlich visitiert wurden und niemals irgendeinen Vorwurf zu hören bekamen.

In das Posenener Kuratorium sind Anfang dieses Schuljahres 12 Berufungen in ähnlichen Fragen gerichtet worden. Bis heute sind sie noch unerledigt.

Es kamen sogar Fälle vor, daß das Ministerium entgegen seiner eigenen Verordnung vom 30. Mai 1932 die Unterrichtserlaubnis für Volksschulen sogar solchen Lehrkräften verweigerte, die Qualifikationen für Mittelschulen besaßen.

(Der Redner führt noch eine Reihe von Beispielen aus der Posenener Wojewodschaft an und schließt mit folgenden Worten):

Meine Herren, ist das nicht lächerlich? Kann man sich nun wundern, daß die deutsche Bevölkerung nach solcher Einstellung der maßgebenden Stellen zu den kulturellen Bedürfnissen dieser Bevölkerung in Verzweiflung gerät und auf Grund des Minderheitenschutzvertrages sich nach Genf um Hilfe wendet? Glauben Sie mir, meine Herren, daß wir das äußerst ungern tun. Allein der Herr Unterrichtsminister wäre bei gutem Willen in der Lage, dem Uebel ein Ziel zu setzen und die Hindernisse zu beseitigen, die uns jede Zusammenarbeit, jedes Vertrauen und somit auch die Abgabe unserer Stimmen für das Budget unmöglich machen.

Die Rede wurde mit sichtlichster Achtung — wiewohl mit zahlreichen Zwischenrufen — aufgenommen.

Sür Persönlichkeitskultur und Freiheit

Senator Dr. Pant hielt am 22. Februar bei der Generaldebatte über den Staatshaushaltsplan im Senat eine hervorragende Rede, der wir nachstehende Abschnitte entnehmen:

Der vorgelegte Budgetvoranschlag wurde schon von den verschiedensten Gesichtspunkten aus behandelt. Je nach der politischen Einstellung der einzelnen Redner war das Urteil über den Wert und die Durchführbarkeit des Budgets verschieden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind die Beratungen in den Kommissionen und im Plenum nur ein leere Formalität, die auf die Zusammenlegung und den Inhalt des Budgets keinen Einfluß haben. Deshalb ist es auch an und für sich gleichgültig, ob diese oder jene Zahlen in den einzelnen Positionen eingesetzt sind. Denn es sind tote Zahlen, die nicht dem Leben entnommen sind und diese Zahlen sind geduldig, ebenso wie das Papier, auf dem sie stehen. Sich sachlich mit diesen Zahlen auseinanderzusetzen, ist fast unmöglich, weil jeder von seinem Standpunkt sie deuten und werten, annehmen oder ablehnen kann. Wenn z. B. auf der einen Seite das Defizit von ungefähr 360 Millionen, mit dem das Budget abschließt, als eine bedenkliche Erscheinung hingestellt werden konnte, hat der Herr Finanzminister scheinbar mit Recht darauf hinweisen dürfen, daß es heute kein Land gibt, das das Gleichgewicht in seinem Staatshaushalt herzustellen imstande ist. Ja, es hat fast den Anschein, als ob wir im Vergleich zu anderen Ländern, deren Defizit in die Milliarden geht, wie z. B. Deutschland, Amerika, Frankreich, wo allein das Defizit die Höhe unseres gesamten Budgets erreicht, ja sogar überschreitet, in einer geradezu beneidenswerten Lage wären. Und trotzdem kann uns dieser Vergleich nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Defizit, das im Verhältnis zu dem Gesamtbudget 15% ausmacht, sehr hoch ist. Dazu kommt noch die Tatsache, daß die Einnahmen für das kommende Budgetjahr höher veranschlagt sind, als sie im laufenden Budgetjahr erzielt werden konnten. Und doch wird es niemanden geben, der im Ernst die Auffassung vertreten wollte, als ob wir uns auf einer aufsteigenden Linie befänden, als ob wir hoffen könnten, daß in absehbarer Zeit eine Besserung eintreten wird. Im Gegenteil. Die Wirtschaftskrise verschärft sich beinahe von Tag zu Tag, die Not des Volkes wird immer größer und damit verfestigen

auch zusehends die Einnahmequellen des Staates. Wenn nun sowohl die Zahl als auch die Zahlungskraft der Steuerträger immer geringer wird, muß es geradezu unverständlich erscheinen, daß von Seiten der Regierung der Versuch unternommen wird, durch Einführung neuer Steuern und Erhöhung der öffentlichen Lasten eine Balancierung des Staatshaushaltes zu erreichen. Die einmalige Vermögensabgabe, welche schon seit langem nur zur Erhöhung der Steuerrückstände bestimmt zu sein scheint, soll durch eine periodische Vermögenssteuer ersetzt werden, die nach den Berechnungen des Herrn Finanzministers in dem kommenden Budgetjahr 27 Millionen bringen soll. Diese Steuer bezeichnet das der Regierung nahe stehende Lodzer Organ, die „Prawda“, mit Recht als ein Aburdum. Denn Steuern könnten nur von Einnahmen, nicht aber vom Vermögen bezahlt werden. Das Vermögen könne man nur konfiszieren. So bedeute diese Steuer eine Art Konfiskation des Eigentums, der Besitz werde ratenweise in die Hände des Staates übergehen. Durch derartige Maßnahmen können die Einnahmen des Staates nicht vergrößert werden.

Die bisherigen Erfahrungen haben zur Genüge bewiesen, daß der Staat durch Beschlagnahme von Eigentum auf dem Exekutionswege zwar Existenzen ruinieren, aber keine neuen Einnahmen sich schaffen kann.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage durch die Einführung neuer Steuern zwar die Ausgaben, aber nicht die Einnahmen des Staates erhöht werden. Ebenso ist auch zu befürchten, daß die über 100 Millionen neuen Steuern für die Schaffung von sogenannten Arbeitsfonds nicht zur Vinderung, sondern zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit beitragen werden. Wir brauchen nur ein Beispiel zu nehmen an dem sogenannten Wegebaufonds, der seinerzeit nach den Berechnungen des damaligen Ministers Norwid-Neugebauer über 40 Millionen jährlich hätte einbringen sollen zur Erhaltung und zum Ausbau der Straßen und damit auch zur Arbeitsbeschaffung. Aber alle Berechnungen hat die rauhe Wirklichkeit zunichte gemacht. Und so wird auch das vorliegende Budgetpreliminar korrigiert und frisiert werden, und zwar durch die Bedürfnisse und Forderungen des Lebens selbst, denen sich auf die Dauer niemand widersetzen kann. Jedenfalls ist das Budget nicht real, weder auf Seite der Einnahmen, noch auf Seite der Ausgaben. Daraus aber der Regierung einen Vorwurf zu machen, wäre ungerecht. Denn bei den unsicheren und schwankenden Verhältnissen kann niemand feste und sichere Pläne aufstellen. Die ganze Welt leidet unter den Folgen der herrschenden Wirtschaftskatastrophe. Geldknappheit, Arbeitslosigkeit und Not sind eine internationale Erscheinung.

Die Verantwortung für diese Erscheinung kann nicht einer einzelnen Person oder Regierung aufgebürdet werden. Die Schuld ist gemeinsam und befaßt alle Völker. Wir müssen uns aber Rechenschaft geben über die Wege, die die Regierung unseres Landes in diesen schwierigen Zeiten geht und über die Ziele, die sie verfolgt. Es wurde schon lange und viel von einer gewissen

Ideologie

gesprochen. Sie wurde wie ein Geheimnis gehütet, das niemandem zugänglich sein darf. Aber auch die, welche die Ideologie verwirklichen wollten, hüllten sich in Schweigen und weder aus ihren Worten, noch aus ihren Taten konnte man entnehmen, worin diese Ideologie besteht. Nun haben zwei Minister in den Kommissionsberatungen über das Budget den Schleier etwas gelüftet und einzelne Ideen vorgetragen, welche für das staatliche Leben von grundlegender Bedeutung sind. Der Herr Innenminister Bieracki hat in seinen Ausführungen Stellung genommen zu dem Problem Staat und Volk und hat die Ansicht des Regierungslagers zu den Fragen des Nationalismus und der nationalen Politik klargestellt. Nach seiner Auffassung müssen die Bürger alle ihre Bedürfnisse den Bedürfnissen des Staates als der höchsten Organisationsform des Volkes unterordnen. Die Staatsraison ist der entscheidendste Faktor und die höchste Instanz im Leben des Staates und des Volkes. Es sind dies keine neuen Ideen, die hier vorgetragen werden. Sie reichen schon

Jahrhunderte zurück und man kann infolgedessen schon auf Grund der Erfahrungen ein Urteil über den Wert und die Gültigkeit dieser Ideen fällen. Und auf Grund dieser Erfahrungen können wir sagen, daß diese Ideen in sich zusammengebrochen sind, wir können weiterhin feststellen, daß diese Ideen zum großen Teil die Schuld tragen an dem Chaos, in dem sich heute die Staaten und Völker befinden.

Wir können also der Auffassung des Herrn Innenministers über den Staat nicht zustimmen, denn sie ist das Grab jeder Persönlichkeit und jeder Freiheit. Sie erkennt nicht die natürlichen Rechte des Menschen an, Persönlichkeit und Menschenwürde sind ihr fremd. Daß es sich hier nicht um bloße theoretische Erwägungen handelt, sondern daß diese äußerst zeitgemäß sind, weil sie in unserem Leben unzählige Beispiele angeführt werden. Nur mit einer Staatsauffassung, wie sie der Herr Innenminister vorgetragen hat, läßt sich unser neues Vereinsgesetz, das Versammlungsgesetz, der Abbau der Selbstverwaltung in Wojewodschaften, Gemeinden und anderen Selbstverwaltungskörperschaften begründen.

Die Freiheit der Ueberzeugung, die Freiheit des Bekenntnisses, die Freiheit der Bewegung sind bei uns leere Begriffe, bloße Phrasen ohne jede praktische Bedeutung.

Die Staatsauffassung des Herrn Innenministers hat eine folgerichtige Ergänzung gefunden in der Rede des Herrn Unterrichtsministers, der wiederum das Problem Staat und Regierung behandelte: „Die Methode meines Denkens und die Richtschnur meines Handelns, sagt der Minister, ist das Staatsinteresse und der einzige Faktor, der dazu berufen ist, festzustellen, was mit dem Interesse des Staates vereinbar ist, und was nicht, ist die Regierung. Sie ist das Organ, welches diese staatlichen Interessen zu vertreten hat und infolgedessen mit einer bedeutenden Macht und Autorität ausgestattet sein muß.“ Es ist selbstverständlich, daß die Staatsraison irgendwie verkörpert sein muß. Und diese Verkörperung bildet nach Auffassung des Herrn Unterrichtsministers nur die Regierung. Auch diese Auffassung ist nichts Neues. Wir brauchen uns nur an den Ausspruch des Sonnenkönigs Ludwigs des Bierzehnten zu erinnern:

„Der Staat, das bin ich!“

Und wenn wir daneben den Ausspruch Platons stellen: „Kein Staat, der nicht einen Gott, sondern einen Sterblichen zum Herrscher hat, wird jemals Erlösung finden von Unheil und Elend“, so offenbart sich in diesen beiden Aussprüchen der Zwiespalt zweier Weltanschauungen, die auch heute noch um die Herrschaft ringen, der christlichen Weltanschauung, welche die Quellen des Lebens in der ewigen Wahrheit und im sittlichen Recht erblickt und eine rein diesseitige Weltanschauung, welche ausschließlich materielle Werte anerkennt und jede moralische Bindung leugnet. In dieser Auffassung der Regierung über ihr Verhältnis zu Staat und Volk liegt auch die tiefste Ursache der Gegensätze zwischen Regierung und dem überwiegenden Teil der Bevölkerung, die Minderheit nicht ausgenommen. Denn diese von den beiden Ministern vertretene Auffassung bedeutet nicht nur das Grab jeder Persönlichkeit, sondern auch jeder Minderheit.

Wenn wir unter diesen Verhältnissen gezwungen sind, uns zur Wahrung unserer Rechte auf den Minderheitenschutzvertrag zu berufen, so darf man uns das nicht übelnehmen. Wenn wir es tun, so tun wir dies mit reinen Händen und mit einem reinen Gewissen. Von einem Mißbrauch des Völkerbundes unsererseits kann keine Rede sein, schon aus dem Grunde, weil bisher die Berechtigung unserer Beschwerden vom Völkerbundrat fast ausnahmslos anerkannt wurde. Es wäre uns wahrhaftig lieber, wenn wir uns bei der Wahrung unserer Rechte auf die Verfassung berufen könnten. Der Minderheitenschutzvertrag wäre praktisch damit aufgehoben.

Die Verfassung gibt uns das, was wir verlangen. Es müßten aber die Bestimmungen der Verfassung von den ausführenden Organen geachtet und dem Wortlaut und dem Sinn entsprechend

durchgeführt werden. Solange dies nicht der Fall ist, müssen und werden wir von dem Rechte Gebrauch machen, das uns in den Minderheitenschutzverträgen garantiert ist. Täten wir es nicht, so wäre es eine nationale Selbstmordpolitik.

Neben den Interessen des Staates gibt es auch Interessen des Volkes und diese können und müssen miteinander in Einklang gebracht werden. Der Staat ist für die Bürger da und nicht umgekehrt die Bürger für den Staat. Neben und über der Staatsraison gibt es ein ewiges Recht. Und dieses setzt sich durch gegen alle Irrwege der Menschen, auch wenn sie Minister sind. Weil dieses Naturrecht uns gegenüber von der Regierung und ihren Organen nicht geachtet wird, werden wir gegen das Budget stimmen.

Politische Nachrichten

Inland

Wer wird Staatspräsident?

Der „Robotnik“ schreibt: „Laut den letzten Gerüchten beabsichtigt der Regierungsblock für die Kandidatur des Prof. Ignacy Moscicki stimmen zu wollen. Angeblich hat Präsident Moscicki seine Zustimmung unter der Bedingung gegeben, daß er nur zwei Jahre im Amt bleiben und dann zurücktreten werde.“

Einigung der Opposition in Polen?

Was Lieberman sagt.

B. Im Rahmen einer Versammlung der polnischen Sozialisten, die am 26. Febr. im Lemberger Theater „Kozmaitoski“ stattfand, betonte Abg. Dr. Lieberman, die PPS. solle, um einen Druck auf die gegenwärtige Regierung auszuüben, nicht anstreben, ein Bündnis mit den Nationalisten und der Witos-Partei einzugehen.

Polnische Unterhändler im April nach USA.

Die Regelung der Schulden.

Der augenblicklich wieder in Polen weilende polnische Botschafter in Washington, Patet, soll, wie verlautet, noch bis Mitte März in Polen bleiben, um bei der Zusammensetzung der polnischen Delegation mitzuwirken, die mit den Vereinigten Staaten in der Kriegsschuldenfrage verhandeln soll. Die polnischen Vertreter werden einen Monat nach dem Amtsantritt des neuen Präsidenten nach Washington gehen.

Unser Senatsmarschall besucht die Auslandspolen

Dieser Tage besuchte Senatsmarschall Raczkiwicz, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Organisationsrates der Auslandspolen, die polnischen Organisationen jenseits der Olsa. Raczkiwicz wurde auf dem Grenzbahnhof Seibersdorf von dem polnischen Konsul aus Mährisch-Ostau begrüßt und dann in Oberberg von einer Gruppe polnischer Pfadfinder empfangen. Auch die tschechischen Behörden waren zu dem Empfang erschienen. Am Sonntag veranstaltete der polnische Schulverein in Tschechisch-Teschen einen großen Ball zu Ehren von Raczkiwicz, an dem auch der polnische Gesandte aus Prag teilnahm. Auch diesmal waren die tschechischen Behörden offiziell vertreten.

Dazu bemerkt ganz richtig der „Oberschl. Kurier“:

Es ist, wie man sieht, gar nicht so schwer, in Minderheitenfragen korrekt zu denken und zu handeln, wenn man — nur will. Aber man stelle sich einmal vor, daß ein erdionierter deutscher Politiker vom Kana des Senats-

marshalls auf den Gedanken käme, die Deutschen in Polen zu besuchen oder gar an einem Fest der deutschen Minderheit teilzunehmen! Die Organe des Westmarkenvereins würden da ohne Zweifel fürchterlichen Lärm schlagen und wieder die düstersten Verdächtigungen in die Welt setzen. Es gibt bei uns sogar Blätter, die schon argwöhnisch werden, wenn einmal ein Universitätsprofessor aus Wien einen geschichtsphilosophischen Vortrag hält und dabei die kritische Gegenwartslage Europas unter christlichen Gesichtspunkten betrachtet...

Der Organisationsrat für das Auslandspolentum hat sich die Aufgabe gesetzt, regelmäßig Zusammenkünfte der Polen im Ausland zu veranstalten, Informationen über ihre Sorgen und Bedürfnisse zu sammeln, ihnen die Verbindung mit dem Mutterland zu erleichtern, kurz die polnischen Brüder in der Fremde in jeder Hinsicht zu betreuen. Eine solche Organisation ist nützlich und notwendig. Es wäre auch traurig, wenn ein Land diejenigen vergäße, die auch in der Fremde der Sprache und Sitte ihres Mutterlandes treu bleiben. Aber warum sieht man ein Verbrechen darin, wenn die Deutschen ihrer Volksgenossen im Ausland gedenken?

Um eine deutsche politische Einheitsfront in Polen

Aus Anlaß der 5-Jahrfeier der „Deutschen Partei“, Biala, findet am Abend des 20. März in Biala eine große deutsche Kundgebung statt, zu der Vertreter sämtlicher deutschen politischen Organisationen Polens, sowie alle deutschen Parlamentarier geladen sind. Die Veranstaltung, die in einem Rahmen abgehalten wird, wie er bisher in der Sprachinsel noch nicht üblich war, soll über ihre lokale Bedeutung hinaus zu einer imposanten Kundgebung für die Herstellung einer deutschen politischen Einheitsfront in Polen werden.

Kommunistische Druckerei ausgehoben

Einer Meldung aus Warschau zufolge wurde dort (in der Dlugastrasse 26) eine Druckerei geschlossen, die einem Dawid Hender gehört und kommunistische Aufrufe herstellte. Die Polizei beschlagnahmte gegen zweitausend Rilo Flugzettel. Es wurden 18 Kommunisten verhaftet. Diese Druckerei ist die größte der im Laufe der letzten Jahre entdeckten kommunistischen Druckereien in Polen.

Urteil gegen Weißrussen-Führer bestätigt

Das Wilnaer Berufungsgericht bestätigte das Urteil gegen den Führer der weißrussischen Partei „Gromada“, den ehem. Abgeordneten Taraschkiwicz, das auf 8 Jahre Gefängnis lautete.

Ausland

Der Völkerbund auf dem Plan

Unter großem Andrang des Publikums und der Presse trat am 21. II. nachm. die außerordentliche Völkerbundversammlung zusammen, an der fast sämtliche dem Völkerbund angehörenden Staaten teilnahmen, um abschließend zu dem sinojapanischen Konflikt Stellung zu nehmen.

Die Versammlung beschränkte sich darauf, ein Exposé ihres Präsidenten über die letzte Entwicklung des Streitverfahrens entgegenzunehmen. Hymans schilderte die ergebnislosen Bemühungen, durch Verständigung mit den Parteien zu einem Schlichtungsverfahren zu gelangen und stellte fest, daß die Schlichtungs Bemühungen an der unnachgiebigen Haltung Japans gescheitert seien. Heute, nachdem der Völkerbund sich 17 Monate um eine Verständigung bemüht habe, sei die Lage die, daß die 3 Ostprovin-

zen Chinas besetzt seien. Japanische Truppen hätten die Große Mauer überschritten und Schanhaiwan angegriffen. Neue militärische Operationen zur Besetzung der Provinz Dschehol seien angekündigt worden.

Hymans schlug die Vertagung der Verhandlungen bis Freitag, den 24. Februar, vor, damit die Völkerverbundstaaten inzwischen Gelegenheit haben, den der Versammlung vorgelegten Schlußbericht zu prüfen und die Entscheidung vorzubereiten.

Die außerordentliche Vollversammlung hat am Freitag nachmittag beschlossen, weiter mit dem chinesisch-japanischen Streitfall befaßt zu werden. Die Versammlung beschloß:

1. Die außerordentliche Vollversammlung bleibt weiter in Dauer und kann jeden Augenblick durch den Präsidenten einberufen werden.

2. Ein beratender Ausschuß aus Vertretern der Mitglieder des 19-Ausschusses unter Hinzuziehung der Niederlande und Kanada wird mit der Aufgabe gebildet, die weitere Entwicklung der Lage im Fernen Osten zu verfolgen und der Völkerverbundversammlung sowie den einzelnen Mächten in der Durchführung ihrer Aufgabe behilflich zu sein und ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen.

Die Sowjetregierung und die amerikanische Regierung werden zur Teilnahme an diesem Ausschuß eingeladen. Der Ausschuß wird ermächtigt, der Vollversammlung, falls notwendig, einen Bericht zu erstatten und Vorschläge einzureichen, die sämtliche Mitgliedstaaten und Nichtmitgliedstaaten zur Kenntnisnahme gebracht werden.

Durch dieses Vorgehen soll zunächst ein Druck auf die japanische Regierung ausgeübt und dem Völkerverbund ermöglicht werden, im Falle eines weiteren japanischen Vormarsches in der Provinz Dschehol, die sich dann zwangsgemäß ergebenden Sanktionsmaßnahmen des Art. 16 zu umgehen. Die Entschliebung bietet dem Völkerverbund und somit auch China die Möglichkeit, jeden Augenblick Maßnahmen zu ergreifen, falls der weitergehende Kriegsfall als vorliegend angesehen werden sollte.

Die Vollversammlung nahm im Verlauf der Beratungen den Bericht des 19-Ausschusses für die Regelung des chinesisch-japanischen Konflikts (Lytton-Bericht) an. Der

japanische Vertreter hat als einziger gegen den Bericht gestimmt.

Der japanische Untergeneralsekretär des Völkerverbunds, Sigumura, ist zurückgetreten.

Amerika hat sich inzwischen vorbehaltlos hinter den Völkerverbund gestellt und seine Politik Japan gegenüber voll und ganz gutgeheißen. Darüber ist man in englischen politischen Kreisen sehr befriedigt.

Auf der Abrüstungskonferenz hat Deutschland einen harten Stand. Die Konferenz hat einen wichtigen deutschen Antrag einstimmig abgelehnt, dagegen hat sich der Hauptauschuß ganz auf Frankreichs Seite gestellt.

Heute wieder Reichstagswahl in Deutschland

Am heutigen Sonntag finden in Deutschland schon wieder Reichstagswahlen statt. Ob diese Wahlen nun dem armen, unglücklichen Lande endlich Ruhe bringen und dem Brudermorden ein Ende bereiten werden? Die Hitlerregierung hat die Wahlpropaganda ihrer Gegner sehr behindert und eingeschränkt, selber dagegen eine machtvolle Wahlaktion durchgeführt. Auf das Wahlergebnis ist die ganze Welt gespannt.

Vor 20 000 Zuhörern sprach am 22. Februar abend Adolf Hitler in einer Wahlkundgebung.

In einleitenden Worten würdigte der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels die Persönlichkeit Hitlers wie folgt: „Dieser Kanzler ist weit davon entfernt, sich in seiner Macht zu sonnen. Der Kampf geht weiter. Raum eine Minute gehört dem eigenen Ich. Tag und Nacht wird nur an das Ganze, an das Volk und das Land gedacht.“

Hitler selbst sprach über seine politischen Gegner, die „in 14 Jahren das deutsche Leben vernichtet“ haben. Die Gegner, die 14 Jahre lang ohne Programm gewirtschaftet hätten, fordern von ihm ein Programm. Im November 1918 hätten sie sich vorgedrängt, ohne gerufen worden zu sein, hätten die Freiheit vergewaltigt. „Die Herren glauben, daß sie mich durch Geschrei mürbe machen können. Sie

Elfi, die seltsame Magd

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

(2. Fortsetzung)

Die rasche Aufnahme des fremden Mädchens war Anfangs der Bäuerin nicht recht; sie kapitelte den Mann ab, daß er ihr da eine aufgebürdet habe, die so zimperlich aussehe und so hochmütig, um sich etwas befehlen zu lassen. Des tröstete sie der Bauer, indem das Mädchen ja nicht für eine bestimmte Zeit gebunden sei, man also dasselbe schicken könne, sobald es sich nicht als anständig erweise. Auch dem übrigen Gesinde war die Aufnahme des Mädchens nicht recht, und es ging um dasselbe herum, wie Hühner um einen fremden Vogel, der in ihrem Hofe absetzt.

Aber bald erkannte die Bäuerin, daß sie in Elfi ein Kleinod besitze, wie sie keines noch gehabt, wie es mit Geld nicht zu bezahlen ist. Elfi verrichtete, was sie zu tun hatte, nicht nur meisterhaft, sondern sie sah auch selbst, was zu tun war, und tat es ungeheißer, rasch und still, und wenn die Bäuerin sich umjah, so war alles schon abgetan, als wie von unsichtbaren Händen, als ob die Bergmännlein dagesessen wären. Das nun ist einer Meisterfrau unbeschreiblich lieb, wenn sie nicht selbst alles bedenken und allenthalben nachsehen muß, wenn sie nicht nur das Schaffen, sondern auch das Sinnen übertragen kann, aber sie findet selten einen Dienstboten, bei welchem sie dieses kann. Viele Menschen scheinen nicht zum Sinnen geboren, und viele wiederum haben ihre Gedanken nie da, wo es nötig wärz, und wenige sind, die wahre Sinne haben, geleitet und geschützt von klarem Verstande, und aus diesen wenigen sind wiederum wenige, die zum Dienen kommen oder dienen kelten lange; denn das sind geborene Meisterleute. Da-

neben hielt Elfi nichts auf Reden, hatte mit niemand Umgang, und was sie sah im Hause oder hörte, das blieb bei ihr; keine Nachbarsfrau vernahm davon das mindeste, sie mochte es anstellen, wie sie wollte. Mit dem Gesinde machte sich Elfi nicht gemein. Die rohen Späße der Knechte wies sie auf eine Weise zurück, daß sie dieselben nicht wiederholten; denn Elfi besaß eine Kraft, wie sie selten ist beim weiblichen Geschlecht; und dennoch ward sie von denselben nicht gehaßt. Niemanden verklagte sie, und wenn sie den Knechten oder Mägden einen Dienst tun konnte, so zögerte Elfi nicht, und manches tat sie ab in der Stille, was die andern vergaßen und deshalb hart gescholten worden wären, wenn die Meisterleute es gesehen hätten.

So ward Elfi bald der rechte Arm der Meisterfrau, und wenn sie etwas auf dem Herzen hatte, so war es Elfi, bei der sie es erleichterte. Aber eben deswegen ärgerte sie sich an Elfi, daß dieselbe nicht Vertrauen mit Vertrauen vergalt. Natürlich nahm es sie wunder, wer Elfi war und woher sie kam; denn daß sie nicht ihr Lebtage gedient hatte sondern eher befohlen, das merkte sie an gar vielem, besonders eben daran, daß sie selbst dachte und alles ungeheißer tat. Sie schlug daher oft auf den Busch und frug endlich gerade aus. Elfi jenzte wohl, aber sagte nichts, und blieb fest dabei, wie auch die Meisterfrau ansehe auf Weiberweise, bald mit Zärtlichkeit und bald mit Giftigkeit. Heutzutage hätte man es kürzer gemacht und nach den Schriften gefragt, absonderlich nach dem Helmscheine, den man hinterlegen müsse, wenn man nicht in der Buße sein wollte; damals dacht man an solche Dinge nicht, und im Bernbiet konnte man sein Lebtage unbekannt verweilen, wenn man nicht auf irgend eine absonderliche Weise der Polizei sich bemerkbar machte.

Wie sehr dies auch die Frau verdroß, so lächelte es doch

kommen jetzt wieder mit der alten Schwindelparole von 1918. Sie schreien nach Freiheit.

Wir werden die Freiheit in Deutschland einführen, indem wir ihre grimmigsten Feinde vernichten. Deutschland wird erst wieder dann genesen, wenn es die Elemente seiner Zerstörung ausschaltet.

Das Programm, das wir vertreten, ist voll von Freiheit und Schönheit, von Würde und Hoffnung. Sein Grundsatz lautet: Mach dich frei, deutsches Volk, von allen Illusionen, als ob irgend jemand in der Welt dir helfen könnte! Das deutsche Volk muß erkennen, daß ein Nationalismus ohne glühende Hingabe an das Volk und ohne Sorge um sein Schicksal nicht mehr denkbar ist.

Der Nationalismus muß zur Einheit werden mit dem Sozialismus.

Die Zerrissenheit des deutschen Volkes muß durch diese Einheit beseitigt werden. Ganz gleich, wie am 5. März das Votum ausfallen wird, das deutsche Volk wird nicht mehr in die Hände seiner Verderber zurückfallen. Ich bin 14 Jahre lang nur der Prophet gewesen, der richtig prophezeit hat. Ich wurde der Führer der gewaltigsten Volksbewegung, und ich stehe heute als Reichskanzler da, um Ordnung zu schaffen. Das werde ich tun, um dann vom 5. März ab als Führer der deutschen Nation dazustehen."

Das Reichstagsgebäude in Berlin in Brand gesteckt!

Ruchlose Hände haben am Abend des 27. Februar das prächtige Reichstagsgebäude in Brand gesteckt. Das Feuer brach an vier verschiedenen Stellen zugleich aus. Polizei und Feuerwehr waren alsbald zur Stelle und drangen zur Rettung in das Gebäude ein, wo es gelang, einen Mann festzunehmen, der offen die Brandstiftung zugab. Er erklärte, der niederländischen kommunistischen Partei anzugehören, auch wurde ein holländischer Paß bei ihm gefunden.

Das Gebäude ist inwendig ausgebrannt. Der Schaden beträgt viele Millionen.

ihr Vertrauen nicht, und wenn sie Donnerstags nicht nach Burgdorf auf den Markt konnte, wohin schon damals die Heimiswpler Weiber alle Donnerstage gingen, so sandte sie Elsi mit dem, was Verkäufliches bei der Hand war, und Aufträgen, wie des Hauses Bedarf sie forderte. Und Elsi richtete aufs treulichste alles aus und war heim, ehe man daran dachte; denn wie ging sie in ein Wirtshaus, weder an Markttagen noch an Sonntagen, wie ihr auch zugeredet ward von alt und jung. Anfangs meinte man, ihr Weigern sei nichts als die übliche Fiererei und fing an, nach Landesitte zu reizen und zu zerrn: aber es half nichts. Elsi blieb standhaft. Man sah es mit Erstaunen; denn ein solch Mädchen, das sich nicht zum Weine führen ließ, war noch keinem vorgekommen. Am Ende setzte man ab mit Versuchen und kriegte Respekt vor ihr.

Wenn aber einmal die jungen Leute vor einem schönen Mädchen Respekt kriegen, da mag es wohl nach und nach sicher werden vor denen, welche Mädchen wie Blumen betrachten, mit denen man umgehen kann nach Gelüsten. Aber nun erst kommen die herbei, welche ernst machen wollen, welche eine schöne Frau möchten und eine gute. Deren waren nun damals in Heimiswpler Tale viele, und sie waren einstimmig der Meinung, daß nicht für jeden eine im Tale selbst zu finden sei. Freilich wollten die meisten zu guten und schönen noch reiche Weiber. Aber man weiß, wie das beim jungen Volke geht, welches alle Tage eine andere Rechnung macht, und immer das am höchsten in Rechnung stellt, was ihm gerade am besten gefällt. Darum war Elsi vor diesen alle Tage weniger sicher; sie sprach es an auf dem Kirchweg und auf dem Markttag und des Nachts klopfen sie an ihr Fenster, sagten ihre Sprüche her, und wenn sie hinten aus waren, so singen sie wieder

Gegner der österreichischen Anleihe in England

Das englische Unterhaus beschäftigte sich am 20. Februar in 3. Lesung mit dem Gesetz zur Garantierung der österreichischen 100-Mill.-Schillinganleihe. Wieder war die Anleihe der Gegenstand heftiger Angriffe von allen Parteien.

Der Konservative Cacalet erklärte, daß die Anleihe keine Hilfe für Oesterreich sei, da es nur einen kleinen Teil der geborgten Summe zur Stabilisierung seiner Währung oder zur Festigung seiner finanziellen Lage verwenden könne.

Nur eine radikale Aenderung der politischen und wirtschaftlichen Grenzen Europas könne eine Lösung der gegenwärtigen Probleme bringen.

Zurzeit seien in Wien bei einer Bevölkerung von 2 Millionen 180 000 Arbeitslose, die keine Aussicht auf Wiederbeschäftigung hätten, solange die europäischen Länder in ihrer gegenwärtigen Form bestehen bleiben.

Das Unterhaus nahm dann mit 227 gegen 51 Stimmen den Gesetzentwurf an.

Die hochgerüstete Kleine Entente

Eine Gefahr für den Frieden

Die „Agencia di Roma“ stellt fest, daß der Vloß der Kleinen Entente insgesamt über folgendes Kriegsmaterial verfügt: 1500 Batterien, 250 Flugzeuge, 3 Millionen Gewehre, 50 000 Maschinengewehre, 8500 Kanonen und 300 Panzerwagen und Tanks. Ein großer Teil dieser Rüstungen sei aus Mitteln gebildet, die nach der Auslegung von Genf klaren Angriffskarakter tragen.

Während man in Genf bevät . . .

Die Stadt Kailu in der Provinz Dschehol ist von den japanischen Truppen besetzt worden. Der Einnahme ging ein starkes Flugzeugbombardement voraus. Nach chinesischen Angaben sind dem japanischen Flugzeugangriff zahlreiche Zivilpersonen zum Opfer gefallen. Die Kämpfe dauern noch an.

Die chinesischen Berichte behaupten, daß die Japaner mit 40 000 Mann den Angriff führen. Die Chinesen haben längs Tschaojan einer Verteidigungslinie errichtet.

von vornen an, aber alles umsonst. Elsi gab auf dem Wege wohl freundlichen Bescheid, aber aus dem Gaden denen vor den Fenstern nie Gehör. Und wenn, wie es im Bernbiet oft geschieht, die Fenster eingeschlagen, die Gaden türme zertrümmert wurde, so half das den Diebhabern durchaus nichts. Entweder schaffte sie sich selbst Schutz und trieb die Diebhaber hinaus, oder sie kriegte durchs Ofenloch¹⁾ in die untere Stube hinab; dorthin folgt kein Diebhaber einem Mädchen.

Unter denen, welche gern eine schöne und gute Frau gehabt hätten, war ein Bauer, nicht mehr ganz jung. Aber noch wie war ihm eine schön und gut genug gewesen, und wenn er auch eine gesunden zu haben glaubte, so brauchte die nur mit einem andern Burtschen ein freundlich Wort zu wechseln, so war er fertig mit ihr und sah sie nie mehr an. Christen hieß der Burtsche, der von seiner Mutter her einen schönen Hof besaß, während der Vater mit einer zweiten Frau und vielen Kindern einen anderen Hof bewirtschaftete. Christen war hübsch und stolz; keinen schöneren Kanonier sah man an den Musterungen, keinen tüchtigern Bauern in der Arbeit und keinen kouragierteren Menschen im Streit. Aber allgemach hatte er sich aus den Welttändeln zurückgezogen. Die Mädchen, welche am Weltstreit vordem die Hauptursache waren — jetzt ist es das Geld —, waren ihm verleidet; er hielt keines für treu, und um ihn konnte der Streit toben, konnten Gläser splintern und Stuhlbeine brechen, er bewegte sich nicht von seinem Schoppen.

¹⁾ Loch über dem Ofen, um Wärme durchzulassen.

(Fortsetzung folgt).



Der Landwirt

Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 5

1903 Sonntag, den 5. März

1903

Landwirtschaftliches

Die Saats- oder Ackerseule.

Bei der Kartoffelernte finden wir häufig die erdfarbenen, fettglänzenden Raupen der Acker- oder Saatenseule, die nur am Bauche heller und am Kopfe schwarz gefärbt sind. Die Schädlinge fressen die Knollen nicht nur an, sie höhlen dieselben oft vollständig aus und benutzen den so geschaffenen Raum als Versteck oder Schlafstätte. Doch auch Rüben- und Kohlwurzeln stellen diese Erdraupen nach, und selbst die Rinde einiger Laubbäume bleibt unter dem Schutze der Nacht von den gierigen Fressern nicht verschont. So gehen sie ihrem schädlichen Handwerk bis in den Spätherbst nach. Dann verwandeln sie sich ebenfalls in der Erde in gedrungene, gelbbraune Puppen, aus denen



im nächsten Frühjahr die schwarzbraunen Falter mit zwei runden, schwarz umrandeten Flecken auf den Vorderflügeln schlüpfen. Auch diese Eulen bekommen wir nur selten zu Gesicht, da sich die scheuen Bürschchen am Tage mit waagrecht übereinandergelagten Flügeln unter dem Laube versteckt halten.

Bei der eigenartigen Lebensweise der Schädlinge ist ihre Vernichtung schwierig. Am besten gelingt das noch beim tiefen Graben oder Pflügen des Bodens, wo Enten und Hühner neben Saatträhen unter ihnen tüchtig aufräumen. Auch der fleißige Maulwurf stellt den Erdraupen eifrig nach.

Winte für die Schweinehaltung.

Die Schweinepreise sind zur Zeit leider derart gesunken, daß man nur noch füttern sollte, was die Wirtschaft selbst hervorbringt. Wer also viel Mager- und Buttermilch zur Verfügung hat, kann so viel Schweine halten, als er (bei richtiger Nährstoffmischung) ohne Zukauf von Eiweiß-Futtermitteln sattmachen kann.

Andererseits wäre es falsch, an dem sehr billigen Fisch-, Fleisch- oder Tierkörpermehl zu sparen. Auch Sojafschrot und Erdnuzmehl sind preiswert und eiweißreich, ebenso die selbst gewonnenen Hülsenfrüchte Erbsen und Bohnen.

Dr. Vüdige empfiehlt, je Tier und Tag 150 g Fischmehl oder 2½ Liter Magermilch zu reichen, dazu noch 250 g Sojafschrot und ¼—1 Pfund Getreideschrot (das zur Hälfte aus Roggen bestehen kann). Aber etwas Gerstenschrot sollte man aus diätetischen Gründen immer geben.

Schweinemast. Wer nicht genügend gedämpfte Kartoffeln hat, kann zur Hälfte rohe Ruckerrüben verfüttern.

Ein noch größerer Prozentsatz muß jedoch auch hier gedämpft werden. Die Brühe, die wertvolle Salze enthält, wird (im Gegensatz zu den Kartoffeln) mitgegeben. Voraussetzung ist allerdings, daß die Rüben sauber gewaschen worden sind.

Zur Schweinemast eignen sich ferner frische Zuckerrübenblätter und Luzernmehl. Auch Marktstammkohl, Sauerblatt und Silofutter nähren gut, wenn ersterer gut zer kleinert wird und das Sauerblatt schmutzfrei gewonnen wurde.

Etwas Schlammkreide kann jeder Schweinehalter schließlich noch erstehen, so daß alle angeführten Futtermittel entweder den Vorzug der Billigkeit haben oder aus der Wirtschaft selbst stammen.

Abfluß der Jauchegrube. Die Hauptsache bei der Gewinnung der Jauche ist, daß die Rinnen ein schnelles Gefälle haben (oder mit Torfmull besäht werden). Ist die wertvolle Brühe erst einmal bis in die Grube gelangt, womöglich von unten her, ohne die Oberfläche erheblich zu erschüttern, so ist das Meiste überstanden. Denn über dem Jauchespiegel lagert sich eine Schicht Kohlen säuregas ab, die das Entweichen von Ammoniak verhindert.

Freilich muß die ganze Grube noch einen sorgfältigen Abfluß haben — Bohlen und eine Schicht Behm darüber — damit der Wind die Gaschicht nicht fortführen kann. Früher empfahl man noch, Konservierungsmittel in die Jauche zu schütten oder auf der Oberfläche etwas Petroleum oder Teer schwimmen zu lassen, oder auch eine Schicht Spreu. — Das ist also alles nicht so wichtig, wie der schnelle Jauchenabfluß im Stall.

Die Schweinejuche

ist die gefährlichste von allen Schweinekrankheiten. Der Erreger ist so klein, daß er die feinsten bis jetzt bekannten Filter anstandslos durchläuft.

Die erkrankten Tiere verenden entweder plötzlich oder sie bleiben typische Kümmerer. Das bis jetzt bekannte Bestferum mildert den Seuchenverlauf und kürzt ihn ab, aber es war immerhin zu teuer für die 4—6 Wochen Schutz, die es gewährt. Andererseits hat die Simultan-Impfung, die einen längeren Schutz gewähren sollte, besonders in Amerika negativ gewirkt.

Kalkdüngung. Die geeignetste Zeit, den Hackfrüchten und der Sommerung eine Kalkgabe zukommen zu lassen, ist der Spätherbst und Winter. Während des Winters kann sich der Kalk im Boden verteilen und dann bereits im Frühjahr wirksam sein. Die Wirkung ist eine um so bessere, je gleichmäßiger der Kalk verteilt wird. Deshalb streut man ihn bei trockenem Wetter und am besten mit der Maschine aus und vermischt ihn durch Eggen gut mit dem Boden.

Schwere Böden bekommen 10 bis 20 dz Branntkalk und leichte Böden 20 bis 40 dz kohlensäuren Kalk je Hektar. Auch die aus gebrannten und ungebrannten Kalken zusammengesetzten Mischkalle können in entsprechender Menge gleichfalls mit Vorteil verwandt werden. Bei eimer Gesundungsalbung kann natürlich die erforderliche Kalkmenge nur auf Grund von Bodenuntersuchungen festgesetzt werden, die sich überhaupt vor jeder beabsichtigten Kalkung empfehlen.

Kalk und Wurzelbildung. Prof. Stollasa fand bei hierauf bezüglichen Versuchen, daß durch Kalk die Wurzel an Länge und Gewicht um ein Drittel zunahm. Bei Wurzel- und Knollenfrüchten wird man es also an dem Nährstoff „Kalk“ niemals fehlen lassen. Bei Schmetterlingsblütlern aber auch nicht an Phosphorsäure, wie andere Versuche bewiesen haben.



Die Lebensdauer der Schafe beträgt etwa zehn Jahre. Das Alter der Schafe erkennt man am besten an den Zähnen. Das Schaf bringt acht Milchzähne, die vorn in der unteren Kinnlade stehen, mit auf die Welt oder sie zeigen sich sehr bald nach der Geburt. Bei dem ein bis anderthalb Jahre alten Schaf fallen die beiden mittleren aus, die dann durch breite Zähne — die Schaufeln — ersetzt werden. In einem Alter von 2 bis 2½ Jahren wechselt das Schaf die beiden nebenstehenden Zähne. Im folgenden Jahre fällt das dritte Paar und mit 4 bis 4½ Jahren das vierte Paar aus, und es treten dann jedesmal zwei Schaufelzähne an die Stelle.

Auf diesen Zahnwechsel begründet sich die Einteilung der Schafe in Altersklassen, nämlich:

1. Lämmer, von Geburt bis zum Alter von einem Jahr (Abb. 1).
2. Jährlinge von einem bis anderthalb Jahren, während der Zeit, in der sie die ersten Zähne wechseln (Abb. 2).
3. Zweischaufler von anderthalb Jahren (Abb. 3).
4. Wierschaufler im Alter von 2 bis 2½ Jahren (Abb. 4).
5. Sechsschaufler im Alter von 2½ bis 3½ Jahren (Abb. 5).
6. Vollzahnige, abgeschobene, von 4 bis 4½ Jahren.

Bei guter Ernährung tritt der Zahnwechsel früher, bei schlechter Ernährung später ein. Gewöhnlich werden die Schafe mit 2½ Jahren zum ersten Male zugelassen (daher „Zeitschafe“), die englischen frühreifen Schafstämme oft schon mit anderthalb Jahren. Brack- oder Merzvieh nennt man die zur Zucht untauglichen oder alten Schafe, wenn sie „ausgebrackt“, ausgemerzt, sind.

Für große Feldflächen, die nicht wohl unter den Pflug genommen werden können oder nicht kulturfähig sind, die aber gesunde und trockene Weiden darbieten, eignet sich die Haltung von Wollschafen. Masse Weiden verursachen die Fäulnis der Schafe, wodurch ganze Herden zugrunde gehen. Für Wirtschaften ohne ausgeprochene Schafweide ist mehr der Anlauf von Schafen zur Mast, namentlich, wenn neberbei noch Fabrikfutter zur Verfügung steht, anzuraten.

Für die Wirtschaften mit zerstückelten Fluren, für engernt liegende Weiden und rauhe Gegenden eignen sich weniger die feinen Wollschafe, als die dichtwolligen Bastardschafe, und für



Abb. 1: Unterkiefer eines ein Jahr alten Lammes.



Abb. 2: Unterkiefer eines 1½ Jahre alten Schafes.



Abb. 3: Unterkiefer eines 1¾ Jahre alten Schafes.

Wirtschaften, in denen man genötigt ist, die Schafe vorzugsweise in dem Stall zu ernähren, die Fleischschafe und Kreuzungen des Landschafes mit diesen.



Abb. 4: Unterkiefer eines 2½ Jahre alten Schafes.



Abb. 5: Unterkiefer eines 3½ Jahre alten Schafes.

Schafzucht wird besonders in solchen Gegenden mit Vorteil betrieben werden, wo die Schafe den ganzen Sommer hindurch eine gleichmäßige Fütterung erhalten und nicht bald im Ueberfluß schwelgen, bald aber unter Mangel an Futter zu leiden haben.

Obst- und Gemüsebau, Blumenzucht

Der Aufbau eines Obstbaumes.

Die Form der Obstbäume steht in enger Beziehung zum Schnitt. Deshalb ist auch zu unterscheiden zwischen Kernobst und Steinobst. Während man beim Kernobst alle Baumformen kennt, kommt für das Steinobst in der Hauptsache nur der Hoch- und Halbstamm und der Buschbaum oder auch das nicht in strengen Formen gezogene Spalier in Betracht.

Der Hoch- und Halbstamm ist in seiner Kronenform, auf alle Fälle in den ersten Jahren, nichts anderes als eine auf einem hohen Stamm stehende Pyramide. Das Schema des Aufbaues dieser Bäume ist also das gleiche.



Das Bild zeigt im übrigen mit Deutlichkeit die Einzelheiten. Auf einem Stamm in einer durch die Baumform bestimmten Höhe, von 40 cm bei Pyramiden, 120 cm bei Halbstämmen und 180 cm bei Hochstämmen, sitzt der erste Astquirl von fünf Ästen. Die weiteren Astquirlen folgen in Abständen, von 40 cm bei Pyramiden und 60 cm bei Hoch- und Halbstämmen, gemessen zwischen dem oberen Ast des unteren und dem unteren Ast des nächsten Astquirls, auch Astgruppe oder Astserie genannt. Die Rückschnittstellen der Stammverlängerungen liegen abwechselnd

selbst rechts und links, um einen geraden Wuchs des Baumes zu erzielen. Das Auge für den neuen Stammleittrieb liegt also über der letzten Nüchsnittstelle. Es wird auf sog. Zapfen geschnitten, an den der junge, neue Trieb angeheftet wird. Im September-Oktober werden die Zapfen vorsichtig mit der Hippe (Schwunghippe) weggeschnitten. Je später das geschieht, desto schwieriger ist das. Die vielen Krüppel an Obstbäumen würden vermieden, wenn ihr Aufbau in der Jugend nach diesen Richtlinien erfolgen würde.

Kunstdüngung und Schorf der Kartoffeln.

In den letzten Jahren suchte ich durch eine Reihe von Versuchen festzustellen, in welcher Weise Kunstdünger die Schorfbildung der Kartoffeln beeinflusst. Das Ergebnis dieser Versuche ist folgendes: Mit kohlenstoffreichem Kalk im vorausgegangenen Herbst gedüngte Kartoffeln wiesen zirka 9 1/2 Proz. schorfige Knollen auf; dagegen waren Kartoffelpartzen, die erst nach dem Auslaufen der Kartoffeln mit Kalk gedüngt wurden, fast schorffrei. Nach Chlorkalium-Düngung war ein kleiner Prozentsatz (2 1/2 Proz.) schorfiger Knollen zu verzeichnen. Chlorkalium wirkt bekanntlich, trotzdem es chemisch sauer reagiert, alkalisch im Boden; die Kartoffel nimmt nämlich das Chlor auf. Dagegen hatte die Düngung mit schwefelsaurer Kalimagnesia keinen Schorfbefall im Gefolge.

Die Phosphorsäure-Düngung in Form von Thomasmehl wirkte schorfbegünstigend (5 1/2 Proz.), was sich aus dem größeren Kalkgehalt (zirka 52 Proz.) dieses Düngers erklärt, während die Düngung mit Superphosphat schorffreie Knollen erzeugte. Mit Kalziumstickstoff gedüngte Kartoffelpartzen zeigten starken Schorf (11 1/2 Proz.); nach dieser Düngung wirkt wegen seines höheren Kalkgehaltes alkalisch. Nach der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak trat gar kein Schorf auf, auch nicht nach der Düngung mit Ammoniak-Superphosphat 9:9.

Die Ergebnisse dieser Versuche decken sich mit dem, was Wissenschaft und Praxis schon länger festgestellt haben, daß nämlich der Kartoffelschorf in alkalisch reagierendem Boden bedeutend stärker als in einem schwachsauren oder neutralen Boden auftritt. Für die Praxis ergibt sich hieraus im allgemeinen die Nutzenwendung, zur Düngung der Kartoffeln in erster Linie diejenigen Kunstdünger zu bevorzugen, welche eine schwachsaure Reaktion hervorrufen (schwefelsaure Kalimagnesia, schwefelsaures Ammoniak) oder sich im Boden neutral verhalten (Superphosphat). Was die Kalkdüngung zu Kartoffeln betrifft, so gibt man diese zweckmäßig erst nach dem Auslaufen der Knollen.

Pflanzenanzucht aus Stecklingen.

Mancher Gartenfreund ist der Ansicht, daß die Anzucht von Topfpflanzen und Stauden nur im Mistbeet oder Gewächshaus möglich sei. Aber auch ohne diese Anlagen läßt sich die Anzucht in jedem Garten auf folgende einfache Weise ausführen: Man hebt an einer passenden Stelle im



Garten die Erde in Form eines Rechtecks oder Quadrates etwa 10 Zentimeter tief aus. Diese Fläche füllt man 6 bis 8 Zentimeter hoch mit Torfmull, den man gut anfeuchtet. Darüber bringt man eine etwa 2 Zentimeter starke Schicht Sand (Abb. 2). In dieses Vermehrungsbeet steckt man die Stecklinge dicht nebeneinander. Damit

sich die Stecklinge möglichst schnell bewurzeln, ist darauf zu achten, daß man sie dicht unter einem Blatt mit glattem Schnitt abtrennt (Abb. 1). Da nun die Bildung von Kalus bei abgeschlossener Luft am besten vor sich geht, überdeckt man die Stecklinge mit Glasglocken, die leicht in den Boden gedrückt werden. Auf diese Weise ist also die Anzucht von Topfpflanzen und Stauden sehr leicht durchführbar, oftmals sicherer als durch Samen.

Kleintierzucht

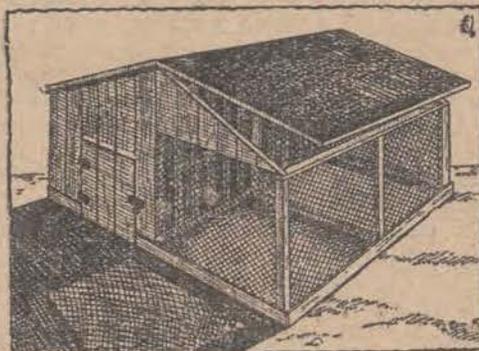
Verhütung der Geflügeltuberkulose.

Obwohl die Lebertuberkulose seit einem Jahrzehnt im Rückgang begriffen ist, so gibt es doch noch genug Hühnerhöfe, wo sie feuchenartig auftritt. Als sichere äußere Kennzeichen sind anzusehen: verminderter Appetit, blasser Kamm und dünnflüssiger, weißer Kot. Beim geschlachteten Tier, das in der Regel recht leicht ist, fällt vor allem die stark angeschwollene Leber auf, die blaß aussteht und mit gelben Knötchen besetzt ist. Der Eierstock ist meist breitig zerlegt. Das hat natürlich zur Folge, daß solche an Lebertuberkulose erkrankten Hennen nicht mehr legen. In der Regel waren schon die letzten gelegten Eier schalenlos.

Ein Heilmittel gegen diese Seuche gibt es nicht. Wohl können von Tierärzten Impfungen in einen Kehlfalten vorgenommen werden, durch die sich ergibt, ob das betreffende Tier Tuberkulose hat oder nicht; aber das ist auch alles. Hier hilft nur tägliche Reinigung der Stallungen, da die Hennen sonst an dem Kot picken, in dem die Tuberkeln mit abgegangen sind, und sich so anstecken. Einen Tag um den anderen sind Stallboden, Nester und Sitzstangen mit geeigneten Mitteln zu desinfizieren. — Auf diese Weise bleibt der Hühnerbestand schließlich doch tuberkulosefrei.

Natürliche Aufzucht der Küken mit Glucke.

Bald kommt für den Züchter wieder die schönste, wenn auch arbeitsreichste Zeit des Jahres: die Aufzucht der Küken. Da heißt es schon jetzt mancherlei Vorsorge zu treffen, damit für die zarten Tierchen, wenn sie erscheinen, auch alles zu ihrem Wohlbestehen bereit ist. Vor allem ist dafür zu sorgen, daß die Küken sich von Anfang an viel Bewegung machen können. Bei freiem Auslauf wird die Glucke schon dafür sorgen, da es überall etwas zu picken und zu scharren gibt. Aber in den ersten Lebens-



Kükenhäuschen mit überdachtem Auslauf.

tagen der Küken kann dieses freie Umherstreifen mit der Glucke doch zu mancherlei Anzuträglichkeiten führen. Da ist es besser, die Glucke in ein sogenanntes Gluckenhäuschen zu sperren, wobei den Küken der Aufenthalt im Freien nicht verwehrt wird.

Ein solches Gluckenhäuschen zeigt unsere Abbildung, und zwar ein solches, bei dem der Gluckenraum mit einem überdachten Auslauf für die Küken verbunden ist. Die Trennwand wird aus Ratten gebildet, die den Küken gestattet, je nach Bedarf die wärmende Glucke wieder aufzusuchen. Auch wird in diesem Auslauf das teure Kükenfutter gestreut, zu dem die Glucke dann nicht gelangen kann. Solche Häuschen können nach Belieben versehen werden und sich namentlich im Garten äußerst praktisch wo sonst die Glucke durch Scharren zuviel Schaden anrichten würde. Selbstverständlich darf der Kükenauslauf nicht mit einem festen Fußboden versehen werden; die Küken sollen auf dem gewachsenen Boden, möglichst mit Grasnarben, laufen.

Getrodnete Zuckerrüben werden von den Kaninchen bestens verwertet. Einem auf Mast gestellten Tiere gibt man je nach Größe und Rasse täglich 50 bis 100 Gramm. Zum Aufquellen benütze man aber lediglich kochendes Wasser.

Gänse, die man ihres Federkleides beraubt hat, sind empfindlich gegen nasse Kälte und große Hitze. Sie sind daher in den ersten Tagen nur bei günstiger Witterung ins Freie zu lassen, außerdem Sorge man durch reichliche Futtergaben dafür, daß die Tiere ihr Federkleid bald wieder ersehen können.

Der Kaninchenzüchter im März.

Die Winterruhe ist nun vorbei. Im März beginnt die eigentliche Zucht. Vorher müssen die Stallungen noch einmal gründlich gereinigt und hinterher desinfiziert werden. Dabei fügt man der Kalkmilch zweckmäßig etwas Lysoiwasser bei.

Tragenden Hämmen gebe man genügend Nestmaterial in Form von weichem Sommerstroh (oder Holzwolle). Ihre Fütterung ist besonders sorgfältig zu überwachen. Ueberbleibsel sind sofort zu entfernen; etwas Weizenmehl wirkt diätetisch. Häufige Bewegung im Auslauf erleichtert das spätere Werfen, besonders wenn vitaminhaltige Grasspitzen dabei aufgenommen werden können.

Das oft nasskalte Frühjahrswetter entzieht den Kaninchen viel Körperwärme, daher stelle man auch im März das Kartoffelgemisch vorher an den Ofen und Sorge für appetitertretende Abwechslung im Futter. Es gibt schon allerhand Grünes, gegebenenfalls Abfälle aus dem Mistbeet oder vom Händler.

Wo noch Ausstellungen stattfanden, lasse man die Tiere erst einige Tage zur gewohnten Ruhe kommen, ehe man sie zum Deckakt zuläßt. Ein vorsichtiger Züchter stellt tragende Hämmen nicht aus, weil es dabei selten ohne Ausregungen und Strapazen abgeht.

Fischeri und Teichwirtschaft

Frage: Ich beabsichtige, einen Teich anzulegen. Habe in meinem Garten bei 1 m Ausheben Grundwasser. Kann ich das zur Anlage eines Fischteiches benutzen?

Antwort: Sicherlich wird es sich um einen kleinen Teich handeln, den Sie wohl besser als Gartenteich benutzen. Als Teich zur Haltung von Karpfen oder Schleien eignet er sich nur dann, wenn selbst in einem trockenen Sommer das Wasser nicht verdunstet oder versiegt. Diese Gewähr muß vorhanden sein, sonst lassen Sie lieber die Anlage sein. Sodann noch eins: Beim Befehlen von Teichen (nehmen wir an, Ihr Teich eignet sich für Karpfen) besiedeln wir solche je nach Qualität mit 50—200 Stück zweiförmigen Fischen je Hektar. Handelt es sich also um die Befehung Ihres Teiches mit Karpfen, so müssen Sie sich hiernach ausrechnen, mit wieviel Stück er zu befehen ist. Da Sie aber von einer Bodenaushebung sprechen, Ihr Teich also für die Karpfenhaltung zu klein sein wird, so dürfte es das gegebene sein, wenn Sie von einer Befehung mit teichwirtschaftlichen Kuffischen absehen.

Bienenzucht

Interesi und Trachtverhältnisse.

Nach der Tracht richtet sich der Brut-, Bau- und Sammeltrieb. Auf diese muß jeder Bienenzüchter bestimmend eingreifen, wenn er hoch kommen will. Besonders beeinflusst den Bruttrieb die Tracht. Wenn mitten in der Vorbereitung auf die Volltracht das Honigen der Pflanzen plötzlich aussetzt, stagniert auch der Bruttrieb. Das kann zu schweren Mischlichkeiten führen. Solche Zeiten müssen durch die Keiz- oder Spekulationsfütterung überbrückt werden. Die Bienen suchen wir zu überlisten, ihnen eine Art Außentracht vorzaubern, die Königin immer wieder zu erneuter Eiablage anspornend. Der Eintritt der Volltracht einer Gegend muß deswegen genau studiert werden.

Die Arbeitsbiene benötigt zu ihrer Entwicklung 21 Tage; 14 Tage ist sie im Volle als Ammenbiene; Putzfrau,

Wächterin usw. tätig; erst dann kann sie als vollwertige Trachtbiene angesprochen werden. Es kommen also alle Bienen, die 35 Tage vor dem Einsetzen der Volltracht in der Brut sitzen, in diese Tracht. Deswegen müssen alle nur möglichen Mittel angewendet werden, in dieser Zeit der Vorbereitung den Bruteinschlag auf alle mögliche Weise zu fördern.

Wo in einer Gegend auf nennenswerte Nachtracht zu rechnen ist, muß ebenfalls 35 Tage vor dem mutmaßlichen Eintritt derselben der Bruteinschlag nach Möglichkeit gefördert werden.

Hauswirtschaft und Gesundheitspflege

Soll man Mohrrüben schälen?

Während des Winters mangelt es meist an Frischgemüse. Da muß die Küchentechnik alle Vorsorge treffen, um Verluste möglichst zu vermeiden. Da geschieht jedoch bei der üblichen Behandlung der Karotten nicht. Wie Versuche von House, Nelson und Haber gezeigt haben, wechselt der Gehalt der Mohrrüben an den beiden Faktoren des Vitamins B (F und G) sehr stark, je nachdem das Mark, das äußere Fleisch oder die äußere Haut an Versuchstiere verfüttert wurden. Der Gehalt des untersuchten Ergänzungstoffes (Vitamins) nahm, nach der Gewichtszunahme der Versuchstiere zu urteilen, von innen nach außen zu. Vom Ernährungsstandpunkt aus sollten also die Mohrrüben nicht geschält, sondern nur ganz fein geschabt oder nur abgeburstet werden.

Sauerkraut sollte vor dem Einlegen gewaschen werden.

In den Fabriken und im Haushalt wird Weißkohl, der zur Sauerkrautbereitung dienen soll, wegen des Arbeitsaufwandes gewöhnlich vor der Zubereitung nicht gewaschen. Nach Untersuchungen von Fred. Reipper und Peterson werden durch das vorherige Waschen aber nicht weniger als 60 bis 70 Prozent der auf den Blättern normal befindlichen Bakterien entfernt. Die auf der Außenseite der Kohlköpfe befindlichen Bakterien gehören nur zu einem Viertel denjenigen Formen an, welche die erwünschte Milchsäuregärung hervorruhen, im Innern der Kohlköpfe gehörten aber drei Viertel der vorhandenen Bakterien dieser erwünschten Gruppe an. Es zeigte sich, daß tatsächlich der gewaschene Weißkohl nach Geschmack und Aroma weit besseres Sauerkraut lieferte als ungewaschener, er war zudem nach seiner Beschaffenheit viel einheitlicher. Trotz des Arbeitsaufwandes macht sich also das vorherige Waschen des Weißkohls bezahlt.

Winterkartoffeln. Um Verluste durch Fäulnis auf ein Mindestmaß herabzudrücken, sind eingefüllerte Kartoffeln während der Wintermonate etwa alle drei bis vier Wochen durchzusehen und dabei auch die teilweise angefaulten und beschädigten zu entfernen. Etwa bereits gebildete Keime werden ebenfalls entfernt, denn sie enthalten das giftige Solanin. Im Kartoffelkeller soll eine Temperatur von 3 bis höchstens 8 Grad Celsius herrschen. Zu warme Keller werden an trockenen und frostfreien Tagen gelüftet, zu kalte durch entsprechende Maßnahmen gegen das Einbringen von Kälte geschützt.

Zerknitterte Krawatten machen gerade keinen sehr vornehmen Eindruck. Das Ausplätten greift aber die zarte Seide sehr an. Ich helfe mir folgendermaßen: Aus starker Pappe schneide ich mir ein Stück in Form der Krawatte. Nach dem Abbinden schiebe ich dieses Stück in die Krawatte hinein, lektiere recht glatt darüberziehend. Die Druckstellen werden ein wenig angefeuchtet, und am nächsten Morgen ist der Selbstbinder wieder tadellos gebrauchsfähig.

Bei ansteckenden Krankheiten im Hause stelle ich stets in das Krankenzimmer eine Schüssel mit Wasser, in das ich einen Schuß Lysoform- oder Kreosolseifenlösung gebe. Um die Türhaken werden ein wenig angefeuchtet, und am nächsten Morgen ist der Selbstbinder wieder tadellos gebrauchsfähig.

Bei ansteckenden Krankheiten im Hause stelle ich stets in das Krankenzimmer eine Schüssel mit Wasser, in das ich einen Schuß Lysoform- oder Kreosolseifenlösung gebe. Um die Türhaken werden ein wenig angefeuchtet, und am nächsten Morgen ist der Selbstbinder wieder tadellos gebrauchsfähig.

Munitionsfabriken kennen keine Krise

„Daily Express“ meldet, daß die englische Rüstungs-firma Vickers in einigen ihrer Werke täglich 24 Stunden arbeite, um Munition für den Fernen Osten herzustellen. Besonders Granaten würden mit größter Beschleunigung hergestellt. Merkwürdig sei, daß ein großer Teil der Auf-träge von Siam komme.

Frische Bombenwerfer in Aktion

Nur Materialschaden.

In der Nacht zum 27. Februar wurden im Innern von Belfast zwei Bombenanschläge auf einen Bahnhof und ein Verwaltungsgebäude ausgeführt. Von einer Ueberfüh-rung aus wurde aus einem Kraftwagen eine Bombe auf die Gebäude des Bahnhofs der nordirischen Eisenbahn ge-schleudert, von dem die wichtigsten Linien nach dem iri-schen Freistaat ausgehen. Ein Schienenstrang wurde zer-stört und das Glasdach der Bahnsteighalle zertrümmert. Mehrere in der Nähe stehende Eisenbahner kamen wie durch ein Wunder unverletzt davon.

Ein zweiter Anschlag wurde auf das Gebäude der London Midland-Eisenbahn ebenfalls im Innern von Belfast ausgeführt. Die Bombe verfehlte jedoch ihr Ziel und explodierte auf dem Bürgersteig. Alle in der Nähe befindlichen Fensterscheiben wurden zertrümmert. Man nimmt an, daß die Attentäter, wie in den früheren Fäl-len, streikende Eisenbahner sind.

Auch in Portugal Faschisten

Zugleich Nachahmer Hitlers.

In Portugal ist, wie die „Morning-Post“ meldet, eine faschistisch-nationalsozialistische Bewegung unter dem Na-men Nationale Syndikalisten gegründet worden. Partei-führer ist Dr. Nolaso Preto. Die Parteimitglieder tragen blaue Hemden und haben als Abzeichen das Malteser-Kreuz.

Bei der Gründungsfeier waren über 100 Offiziere der Armee und auch Polizei anwesend. Die Rede des Partei-führers Preto wurde im Rundfunk verbreitet. Er wies auf die Gefahren der Demokratie hin und sagte, wie wich-tig es sei, daß die Interessen der Nation über diejenigen der Einzelpersonen und Parteien gestellt würden.

Japanischer Erfolg in Tschehol

Die japanischen Truppen haben Peipiao in der Pro-vinz Tschehol genommen.

Der Krieg in Südamerika

Das brasilianische Kriegsgeschwader auf dem Amazo-nas hat Befehl erhalten, sich nach dem an Peru und Ko-lumbien angrenzenden brasilianischen Gewässern zu be-geben, um die Innehaltung der brasilianischen Neutrali-tät zu erzwingen. Die brasilianische Regierung hat eine Untersuchung über die Kämpfe bei Tarapaca einleiten las-sen, die sich unter Verletzung der Neutralität in brasiliani-schen Gewässern abspielten.

Meldungen aus Para zufolge, sind 18 kolumbianische Flugzeuge in Tarapaca eingetroffen. Ein bewaffnetes peruanisches Motorboot wurde von den Kolumbianern er-beutet.

Diktator Roosevelt

Der Kongreß beschloß am 21. Febr. nach langen Bespre-chungen zwischen Vertretern beider Häuser, dem künftigen Präsidenten Roosevelt quasidiktatorische Vollmachten zur Festsetzung des Budgets und zur Reorganisation der Bun-desverwaltung zu erteilen.

Ein zweiter Anschlag auf den Präsidenten Roosevelt

Eine Bombe unter Geschenkpaketen

Großes Aufsehen hat in ganz Amerika die Nachricht von einem zweiten Attentat auf den Präsidenten Roosevelt hervorgerufen. Und zwar hat sich dieser erneute Anschlag auf das Leben des Präsidenten, der glücklicherweise vorher unterbunden werden konnte, unter folgenden Umständen zugetragen.

Unter den Geschenken, die dem Präsidenten anlässlich seines baldigen Amtsantritts schon jetzt zugehen, befand sich eine Postsendung, in der eine Bombe gefunden wurde. Das Paket fiel den zuständigen Beamten infolge seines Ge-wichts auf und wurde daraufhin geöffnet, worauf die Bombe ungeschädlich gemacht wurde. Es wurden sofort um-fangreiche Nachforschungen eingeleitet.

Parlamentsnachrichten

Ausprache über Polens Außenpolitik

In der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses vom 22. Februar begann man die Ausprache über das Exposé Außenminister Beda, das er in der vergangenen Woche gehalten hatte.

Als erster Redner kam der Vorsitzende des Ausschusses Abg. Fürst J. Radziwill (BB) zu Wort, der betonte, die Rede des Außenministers sei der Ausdruck der hohen Ver-antwortlichkeit für jedes einzelne Wort und für jede ein-zelne Äußerung. Bei der Besprechung der polnisch-deut-schen Beziehungen sprach der Abgeordnete die Ansicht aus, es sei günstiger, daß man nunmehr wisse, wer die Macht in Händen habe, daß man der brutalen aber klaren Po-litik Hitlers gegenüberstehe und nicht der unklaren Politik Stresemanns. Weiter führte er aus, die Ergreifung der Macht durch Hitler sei nicht ein Zeichen seines Genies, son-dern des Verfalls und der Demoralisierung Deutsch-lands. (?) Zum Schluß seiner nicht überaus bedeutsamen Ausführungen unterstrich der Abgeordnete den

Friedenswillen Polens

und seine Bereitschaft zur internationalen Zusammenar-beit. Anschließend sprach Abg. Bonikowski (ChD), der die Darlegungen des Ministers einer Kritik unterzog und der Ansicht Ausdruck gab, daß die Ausführungen Bedas kein Gesamtbild der Lage gegeben hätten. Ferner unterstrich der Abgeordnete die einmütige Haltung der Bevölkerung gegenüber den deutschen Revisionsbestrebungen und be-tonte, man könne sich kaum mit den paar Worten zufrieden geben, die der Minister den

polnisch-französischen Beziehungen

gewidmet habe. Die Bevölkerung habe eine nachdrückliche Bestätigung der Freundschaft zwischen den beiden Nationen gerade aus dem Munde des verantwortlichen Leiters der polnischen Außenpolitik erwartet. Weiter führte der Red-ner aus: es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß wir einen Tag nach dem Exposé des Herrn Ministers von einem so wichtigen Ereignis wie dem

Pakt der Kleinen Entente

gehört haben, — der Minister selbst hat es nicht für nötig erachtet, diese Frage, die Polen sehr viel angeht, zu er-wähnen. Mit Genugtuung haben wir die Erklärung des Ministers zum polnisch-russischen Nichtangriffspakt zur Kenntnis genommen.

Die Situation Polens erfordert die größte Aufmerk-samkeit. Besonders nachdem die Hitlerbewegung in Deutschland zur Macht gelangt ist.

Wenn wir unsere Abwehrmöglichkeiten prüfen, so steht eines als Gewißheit da: unser Volk denkt einmütig über die Frage unserer Grenzen, es ist der Ueberzeugung, daß diese durch die Friedensverträge gerecht gezogen worden sind. Was diese Bereitschaft zur Verteidigung der Grenzen und des Bestandes der Republik betrifft, so besteht in dieser Richtung nicht der geringste Zweifel. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam der Redner auch auf die Abrüstung zu sprechen, wobei er für die

Stützung der bekannten französischen Sicherheitstheorie

eintrat. Abg. Stronski (ND), der dann das Wort ergriff, machte dem Außenminister den Vorwurf, er habe von manchen lebenswichtigen Fragen kein Wort erwähnt, so beispielsweise über die Danziger Probleme keine Äußerungen getan. Zum deutschen Problem betonte Abg. Stronski, der Nationale Klub sei immer ein Gegner von Abkommen und Verträgen mit Deutschland gewesen und teile die Ansicht des Abg. Radziwill, daß Hitler für die polnische Politik „besser“ sei als Stresemann, da er durch seine Forderung nach Rückgabe des Korridors sich gleich deutlich exponiert hätte. Weiter führte der Abgeordnete aus,

das Verhältnis zu Frankreich befinde sich augenblicklich nicht auf dem besten Wege.

Für die Volkspartei nahm Abg. Kug das Wort, der entschieden erklärte, wenn jemand der Ansicht sei, daß Polen sich dazu verstehen werde, auch nur ein Fußbreit seines Bodens zu versachern, der täusche sich erheblich. Die Garantien der polnischen Sicherheit seien die Armeen, der unbeugsame Wille und die Bündnisse mit anderen Staaten. Weiter führte der Redner aus, daß die Freundschaft mit Frankreich die Grundlage der polnischen Außenpolitik bilden müsse.

Anschließend sprach Minister Bed selbst, der den einzelnen Rednern antwortete und ergänzende Ausführungen zum Nichtangriffspakt machte. Im übrigen entsprach der Minister den Wünschen der Vorredner dadurch, daß er im Verlauf seiner Äußerungen die Wendung gebrauchte, daß Polen in Frankreich eine seiner hervorragendsten und wichtigsten Grundlagen seiner Außenpolitik sehe. Unter den Abgeordneten, die nachher noch das Wort ergriffen, sprachen Abg. Zielinski (ND) über die Minderheitenschutzverträge und Abg. Bryla (CHD), der betonte, daß der Völkerbund an Bedeutung als internationale Körperschaft verloren habe. Hierauf wurde die Aussprache über das Exposé des Außenministers geschlossen.

„Wir fordern Kolonien!“

sagt Sen. Thulie

In der Sitzung des Senats vom 24. Februar wurde eingangs der Haushalt des Außenministeriums besprochen. In der Aussprache ergriff auch Sen. Lewenharc das Wort, um seiner Sorge über die Entwicklung der Dinge in Deutschland Ausdruck zu geben. Er meinte, ganz Polen würde sich dem Hitlerschen Versuch, die Grenzen zu revidieren, entgegenstellen, ohne Unterschied der Ueberzeugung. Der Redner schloß sich der allgemeinen polnischen Auffassung an, wenn er weiter betonte, daß die Macht-ergreifung durch Hitler eine für Polen günstige Tatsache sei, da sie die Epoche des zweideutigen deutschen Spiels beendet habe. Für die Nationaldemokraten sprach Sen. Kozicki, der die Bedeutung guter Beziehungen zu Rußland betonte und auf die Notwendigkeit hinwies, die deutsche Revisionspropaganda abzuwehren. Sen. Thulie verlas eine Erklärung, in der Kolonien für Polen gefordert werden. Er forderte die Regierung auf, in Genuß mit einem diesbezüglichen Postulat aufzutreten, falls die Frage wieder zur Sprache gelangen sollte.

Süßes Herz und Gemüt

Veracht die Menschen nicht!

Sei einsam, traibt dich dein Gemüt,
Dich selber zu bezwingen!
Sei einsam, wenn dein Herz erglüht,
Ein Höchstes zu vollbringen!

Doch einsam stieh'n aus der argen Welt,
Weil du dich dünkst gerechter,
Nur deinem lieben Selbst gefest,
Das macht dich alle Tag' schlechter.

Otto Roquette.

Daß dein Leben sich erfülle

Daß dein Leben sich erfülle
und in ewigen Raum sich breite
brauchst du beides: Sturm und Stille,
Erdennähe und Himmelsweite,

nach des Tages heißem Mühen
sternenkühle Abendstunden
und der Seele heimlich Blüten
nach des Kampfes Not und Wunden.

S. Banek.

Eine Wohltäterin

Lady Houston, die außergewöhnliche Frau, die der neuen Moon-Eredivest-Expedition die Hunderttausende zur Finanzierung des Unternehmens schenkte, ist wohl nicht nur die Bestherin des größten, sondern auch des kämpferischsten Herzens, mit dem je ein englischer Buisen ausgestattet war. Auch ist sie die interessanteste Philanthropin, die die Welt kennt. Jedesmal, wenn sie eine neue Schenkung macht, horcht ganz England auf: nicht nur ob der Höhe, sondern ob der Bedingungen, die an die Gabe geknüpft werden. Vor knapp einem Jahr versprach Lady Fanny Lucy Houston dem Schatzkanzler ein Geschenk von mehreren hunderttausend Pfund, so das Geld für neue Rüstungen verwendet würde. Als Chamberlain höflichst erwiderte: es stehe nicht in seiner Macht, solche Bedingungen zu erfüllen, antwortete die temperamentvolle Lady durch einen, an die Zeitungen versandten Brief, in dem der arme Mr. Chamberlain aufs grösste beschimpft wurde. Kurz davor brachten die Zeitungen einen Brief, in dem Lady Houston ihren Unwillen über die verjöhnliche Politik des Premiers MacDonald mit den kräftigsten Ausdrücken wie „Verräter“ und „Lump“ zur Kenntnis der Allgemeinheit brachte.

Obwohl die schriftlichen Arabesten, durch die die Lady ihre Schenkungen zu begleiten liebt, zuweilen problematischer Natur sind, kann an der Pracht ihres Herzens und der daraus resultierenden Tiefe ihres Portemonnaies nicht der leiseste Zweifel bestehen. Als im letzten Jahr die Regierung aus Sparmaßregeln beschloß, das Fleggerennen um die internationale „Schneider Trophy“ aufzugeben, erklärte Lady Houston, dies sei eine Schande: aber ihre Kritik war von einem Scheck begleitet, der auf 2 Millionen Mark lautete und Englands Beteiligung ermöglichte.

Vor wenigen Jahren konnte sich Lady Houston rühmen, dem Schatzamt den höchsten Scheck ausgestellt zu haben, den dieses jemals von einer Privatperson erhalten hatte. Als Witwe des Schiffsmagnaten Sir Robert Houston wurde sie Englands reichste Frau und fast Meininhaberin der Insel Jersey. Als Bewohnerin Jerseys brauchte sie aber nicht an England Erbschaftssteuern abzuführen. Dennoch entschloß sie sich, England zu helfen und übergabte dem Schatzkanzler Churchill einen Scheck in Höhe von dreißig Millionen Mark.

Schon immer verstand es die großherzige Frau, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen. In zweiter Ehe heiratete sie den Träger und Erben eines der berühmtesten englischen Namen: Lord Byron. Dies hinderte sie aber nicht daran, Sufragette zu werden, und in Londons Straßen ihr überschäumendes Kampf temperament zu mi-

ten. Im Krieg verband sich ihr Imperialismus und ihre Begeisterung für Frauenrechte in Wohlthätigkeit: sie schuf das erste Erholungsheim für Krankenpflegerinnen, und am Ende des Krieges wurde ihr vom König persönlich der Orden einer „Dame of the British Empire“ an die Brust geheftet. Außer dem Titel Lady verfügt sie also auch noch über den viel selteneren Titel „Dame“ (Sprich: Dehm). In dritter Ehe heiratete sie den Millionär Sir Robert Houston, und nun waren ihrer geberedigen Seele keinerlei Grenzen mehr auferlegt. Doch besser als irgend jemand vor ihr verstand sie es immer wieder, ihr Philanthropentum gleichzeitig ein Glaubensbekenntnis und ein Ventil für den überstrudelnden Kampfesmut eines ungewöhnlichen Menschen werden zu lassen.

Heil an deinem Herzen schon erfahren? Hastest du in deinem Leben eine Stunde, in der du unter der Last deiner vielen Sünden zusammengebrochen bist, sie alle im Glauben zu den Füßen des Heilandes, deines Retters und Erlösers, abgelegt und die Gewißheit der Vergebung aller deiner Sünden und die Gottesfreundschaft erhalten hast? Oder gehst du noch gedrückt und ohne Frieden einher? O so greif doch zu im Glauben an deinen Heiland und laß dich retten vom Verderben! Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Wer weiß, wie lange noch!

„Ihr armen Sünder, kommt zu Haus! Kommt eilig, kommt Mühselig und beladen; Hier öffnet sich das Jesusherz und macht euch auf, Für alle, die in Reu und Schmerz Erkennen ihren Schaden!“
G.

=====

Aus Stadt und Land

=====

Invocavit

Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.
2. Kor. 6, 2.

Die Zeit, von der der heilige Apostel Paulus in unseren Textworten redet und auf die schon der Prophet Jesajas Jahrhunderte voraus hinwies, ist die geeignete neutestamentliche Zeit, die mit der Geburt Jesu Christi begonnen hat und bis zum jüngsten Tage während wird. Mit dem Kommen Jesu in unser Fleisch, hat uns besucht der Aufstieg aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Diese Zeit nennt Gottes Wort eine angenehme Zeit und mit Recht, denn sie ist eine Zeit, in der der ganzen Menschheit zugerufen wird, daß das Gesetz schon erfüllt ist und zwar durch den, den Gott in der Fülle der Zeit zu unserer Erlösung gesandt hat; sie predigt uns die frohe Botschaft: „Christus ist des Gesetzes Erde; wer an den glaubt, der ist gerecht“. Wir dürfen das Evangelium hören von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die uns selbig macht; es ist darum eine Zeit, in der uns Gnade angeboten wird. Wir haben allzumal mit unseren Sünden und Übertretungen der Gebote Gottes seinen gerechten Zorn und die ewige Verdammnis verdient, darinnen wir auch in alle Ewigkeit hätten bleiben müssen; aber nun ist erschienen die angenehme und gnadenreiche Zeit, in der uns verkündigt wird, daß der gerechte Gott uns in Christo mit sich selber versöhnt und ihm angenehm gemacht hat in dem Geliebten, daß unsere Sünden und Übertretungen mit dem Blute Christi zuge deckt und infolgedessen vergeben und vergessen sind, so daß Gott nun mit Wohlgefallen auf uns herabblinzt und uns ein gnädiger und liebevoller Vater ist und nicht mehr der zürnende Gott. O welch eine herrliche und gnadenreiche Zeit ist das! Wir dürfen die Botschaft hören: „Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!“ Darum ruft uns auch der Apostel Paulus zu: „Sehet, jetzt ist der Tag des Heils!“ Der Tag des Heils, d. h. der Tag unserer Hilfe, der Tag unserer Rettung vom ewigen Verderben, der Tag unserer Seligkeit. Wir brauchen also nach diesem seligen Tage nicht erst ausschauen oder ihn herbeiwünschen, sondern er ist mit der Geburt Christi angebrochen und ist nun da; und jeder Mensch, der es wagt in seiner verzweifeltsten Lage mit allen seinen Verschuldungen zu Jesus zu kommen und um Gnade zu bitten, der wird erhört und dem wird geholfen, so gründlich geholfen, als wäre er nie seinem Gott etwas schuldig gewesen. Das bringt auch der Psalmist zum Ausdruck, da er ausruft: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler!“ O herrliche, angenehme Zeit! O wunderbarer, herrlicher Tag des Heils!

Mein lieber Freund, weißt du etwas davon zu erzählen, auch aus deinem eigenen Leben? Hast du das

Für die deutsch-polnische Verständigung Abg. Mackiewicz — ehem. Abg. Will

Die Wellen des Deutschenhasses gehen wieder einmal sehr hoch in Polen. Jede Stadt, die auf sich hält, fühlt sich verpflichtet, in das große Horn des Westmarkenvereins zu blasen und die „Kota“ zu singen. Je kleiner der Ort, desto größer das Geschrei: Der Westmarkenverein möchte lieber heute als morgen den „heiligen Krieg“ gegen den „deutschen Erbfeind“ verkünden. Seine Schreihähe fordern neue, gewaltige Rüstungen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, daß das bereits weißgeblutete Land keinesfalls in der Lage ist, die damit in Verbindung stehenden neuen Steuerlasten zu tragen.

Die Hirne sind eben überhitzt und ermangeln daher der ruhigen Ueberlegung.

Anstatt zur Besonnenheit zu mahnen, wie es seine Pflicht als Sitz der Regierung ist, macht Warschau den Wortkrieg mit. Auf einer dort soeben stattgefundenen öffentlichen Kundgebung wurde der Gedanke einer allpolnischen Einheitsfront gegen Deutschland gefeiert. Eigenartigerweise nahm daran auch der Außenminister Beck teil. Seine letzte Sejmklärung bezüglich Deutschlands, die durch ihren ruhigen Ton so wohltuend von dem hysterischen Geschrei der vorwiegend unberufenen „Ketter des Vaterlandes“ absteht, schien er bereits vergessen zu haben.

Unter solchen Verhältnissen gehört nicht wenig Mut dazu, nicht dem Krieg, sondern der Verständigung zwischen Polen und Deutschland das Wort zu reden.

Der Abg. Mackiewicz in Wilna darf das Verdienst in Anspruch nehmen, den Verständigungsgedanken selbst in unserer rotschenden Zeit nicht aufgegeben zu haben. In den „Wiadomosci Literackie“ (Nr. 8/479) veröffentlichten „Thesen und Aphorismen über die polnische Außenpolitik“ vertritt er die folgende bedeutsame Ansicht:

„Bei der Aufzählung der Punkte, in denen es zu einer deutsch-polnischen Verständigung kommen sollte, führe ich alles an, d. h. auch diejenigen Fragen, die sich mit Rücksicht auf ihren ausschließlich innerpolitischen Charakter nicht durch zwischenstaatliche Verträge regeln lassen. Aber es ist selbstverständlich, daß eine bestimmte Auslands politik entsprechende Änderungen in der Innenpolitik nach sich ziehen müßte. Will hieß jener deutsche Abgeordnete aus Lodz, der in dem Ausschuss für außenpolitische Fragen des vorigen Sejms ultrasoyale und staatspatriotische Reden gehalten hat, sich auf Sienkiewicz berief, auf dessen Beschreibung der deutschen Regimenter, die für Polen starben. Der Abgeordnete Will rief damals, daß die deutsche Minderheit in Polen nicht der Anlaß zu einem Streit, sondern zu einer Annäherung zweier Nationen sein wolle“. Während der Reden des Abgeordneten Will hatten die Regierung, der Sejm, die polnische Presse und Gesellschaft Warte in den Ohren. In den jetzigen Sejm hat man den Abgeordneten Will nicht hineingelassen.“

Diese letzte Feststellung des Abgeordneten Mackiewicz ist ganz besonders bemerkenswert. Als Abgeordneter des

Regierungsbloß ist er natürlich in alles eingeweiht, was die letzten, von dem Regierungsbloß „gemachten“ Sejm-wahlen betrifft. Sein Eingeständnis, daß Julian Will in den Sejm nicht hineingelassen wurde, ist sehr wertvoll. Es bedeutet ein Verdammungsurteil gegen Mackiewicz's politische Freunde. Beweist es doch, daß die jetzigen Machthaber gar kein Interesse daran haben, den Polens beste Kräfte verzehrenden Haß gegen Deutschland zu graben. Durch Herstellung einer Brücke von Volk zu Volk.

Wir fürchten jedoch, daß Mackiewicz's gutgemeinte Predigt an sein Volk die gleichen tauben Ohren finden wird wie Will's unvergeßliche Sejmrede.

A. K.

Persönliches

Frl. Alice Karau, Tochter des ehem. Abg. J. Karau, hat am 20. Februar an der Universität Warschau zum Dr. phil. promoviert.

Wir gratulieren Frl. Dr. Karau und wünschen ihr, im Geiste und Sinne ihres Vaters zu wirken.

Emeritalverordnungen ab 1. April niedriger

Ein neues Gesetz tritt in Kraft

Am 1. April tritt das neue Emeritalgesetz in Kraft. Laut dem alten Gesetz wurde die Emeritalversorgung in der Weise berechnet, daß für die ersten 10 Dienstjahre 40 Prozent des Gehalts gezahlt wurden, für jedes weitere Jahr je 2,4 Prozent hinzukamen, so daß nach 35 Dienstjahren die sog. Vollemeritur 100 Prozent des im aktiven Dienst zuletzt erhaltenen Gehalts ausgemacht hat.

Das Gesetz vom 18. März 1932 (Dz. Ust. Nr. 28 vom 31. März 1932) führt mit dem 1. April laufenden Jahres eine neue Berechnung der Emeritalversorgung ein, und zwar: für die ersten 10 Dienstjahre — 30 Prozent des Gehalts, für 15 Jahre — 40 Prozent, für jedes weitere Jahr bis zu 25 Jahren — je 2,4 Prozent, schließlich für jedes weitere Jahr (bis zu 35 Jahren) — je 2,8 Prozent, so daß die sog. Vollemeritur nach 35 Jahren 92 Prozent des Gehalts ausmacht. Die neue Art der Berechnung der Emeritalversorgung bezieht sich auch auf diejenigen Personen, denen die Emerituren bereits vor dem 1. April vergangenen Jahres zuerkannt wurden und die Versorgung ab 1. April laufenden Jahres erhalten sollen. Ab 1. April d. J. fällt die bisherige Sprozentige Gebühr weg, die im Gesetz vom 18. März 1932 vorgesehen war.

Die Honorare der Rechtsanwälte

Am 1. März trat eine Verordnung des Justizministers über die Honorare der Rechtsanwälte in Kraft. Die Verordnung bestimmt vor allem, daß der Rechtsanwalt ein Honorar zu beanspruchen hat, ohne Rücksicht darauf, welchen Ausgang die von ihm bearbeitete Sache nimmt, und daß der Vertrag zwischen einem Rechtsanwalt und seinem Kunden ohne Einfluß auf die Projektführungskosten ist, zu deren Zahlung die verlierende Partei verpflichtet wird.

Das Honorar eines Rechtsanwalts kann in verwickelten Angelegenheiten erhöht werden, jedoch nicht um mehr als 100 Prozent des ursprünglich vereinbarten Honorars.

In Zivilprozessen ist der Wert der eingeklagten Forderung maßgebend für die Berechnung des Honorars. Bei einer Klage, die eine Sache im Werte von 150 Zloty betrifft, beträgt das Honorar 15 Zloty, bei mehr als 150 bis 250 Zloty — 25 Zloty, bei mehr als 250 Zloty — 25 Zloty plus 5 Zloty für jede weiteren begonnenen 50 Zloty Sachwert des Klagegegenstands, bei einem Wert von höchstens 1000 Zloty — 50 Zloty für die ersten 500 Zloty Wert und für jedes begonnene Hundert weitere 8 Zloty usw.

Im Konkursverfahren wird ein Honorar von den Aktiva, ein Grundhonorar für den Verwalter, ein doppeltes Honorar für den vorläufigen oder endgültigen Syndikus und ein fünffaches Grundhonorar für den Konkursverwalter festgelegt, im Gerichtsaufsicht- und Vergleichsverfahren ein halbes Grundhonorar.

In Strafprozessen hängt die Höhe des Honorars von Größe, Charakter und Art der zu leistenden Arbeit ab. Das Mindesthonorar für eine Verteidigung vor dem Stadtgericht beträgt 16, vor dem Bezirksgericht 30 Zloty, vor dem Appellationsgericht 50 und vor dem Obersten Gericht 75 Zloty. Außerdem hat der Rechtsanwalt die Rückstattung verschiedener Gebühren und Unkosten zu beanspruchen.

Der Wechsel und seine Verjährung

B. Laut Artikel 75 des Wechselgesetzes hat ein Wechsel drei Jahre Gültigkeit. Er verliert sie, wenn er innerhalb dreier Jahre nach dem Verfalltermin nicht dem Gericht übergeben wird. Die Verjährung tritt jedoch nicht ein, wenn der Schuldner reich geworden ist. Der Gläubiger kann ein für ihn günstiges Urteil erlangen, wenn er durch Zeugen den Nachweis dafür erbringen kann, daß der Schuldner so reich geworden ist, daß er den Wechsel ohne weiteres bezahlen kann.

Wirtschaftskreise gegen die neue Vermögenssteuer

a. Der vom Finanzministerium ausgearbeitete Verordnungsentwurf über die Einführung der neuen Vermögenssteuer hat einen einmütigen Protest seitens der Wirtschaftskreise ausgelöst. Für den 23. Febr. war nun eine Konferenz im Finanzministerium einberufen worden, an der Vertreter aller Industrie- und Handelskammern teilnahmen. Auf dieser Konferenz wurden sowohl der Entwurf selbst, als auch die Grundlagen desselben besprochen und die dem Finanzministerium unterbreiteten Proteste begründet. Von Seiten der Lodzer Delegation ist ein Antrag eingegangen, der darauf abzielt, die Vermögenssteuer durch einen 10prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer zu ersetzen. Der Antrag wurde von allen Vertretern der Wirtschaftskreise unterstützt.

Die Miete kann nicht herabgesetzt werden

p. Im christlichen Hausbesitzerverein der Vorstädte fand eine Versammlung statt, die ausschließlich der Frage der Miete in den Wohnhäusern gewidmet war. Eine längere Rede hielt Stadtverordneter Schott. Es wurde beschlossen, sich an die Schwestervereinigungen wegen Absendung einer eingehend begründeten Denkschrift an die Zentralbehörden zu wenden, in der auf die Unmöglichkeit irgendwelcher Mieteherbassungen hingewiesen werden soll.

14 Verletzte bei einer Feldübung

durch eine Explosion.

In Sanok trug sich neulich ein großes Unglück zu. Während der militärischen Übungen erklärte ein Sergeant die Anwendung einer Petarde. Dabei fiel ihm diese aus der Hand und mit der brennenden Lunte auf eine Büchse mit Schießpulver. Die Explosion erfolgte augenblicklich. Vierzehn Soldaten wurden verletzt, davon sieben schwer.

Tod beim Tanz

Während eines Faschingsvergnügens am Sonntag in den Räumen des Zoologischen Gartens in Posen fiel mitten im Tanz eine junge Frau leblos zu Boden. Man schaffte sie in ein Nebenzimmer. Bevor der herbeigerufene Arzt zur Stelle war, hatte die junge Frau ihren Geist aufgegeben. Der Arzt stellte als Todesursache Herzschlag fest.

Großfeuer durch einen Dummengungenstreich

a. Auf dem Anwesen des Jan Matarczyk im Dorfe Wadlewice, Kreis Wielun, kam Feuer zum Ausbruch, das in kurzer Zeit auch auf die Wirtschaften der Nachbarn Wladyslaw Zajonczel und Stanislaw Kurek übergriff. Die drei Anwesen wurden vollständig eingeäschert. Den Flammen sind 3 Wohnhäuser, 4 Scheunen, 3 Ställe mit dem Inventar, ein Teil der Ernte und eine Menge Geflügel und Schweine zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt über 70 000 Floty. Das Feuer war von einem Hunde verursacht worden. Drei Knaben hatten einen Hund ergriffen, ihm Hans an den Schwanz gebunden und angezündet. Der Hund eilte in seine Bude, die mit Stroh angefüllt war und sofort zu brennen begann. Da die Bude in nächster Nähe der Scheune stand, so ging diese in Flammen auf, und das Feuer griff nach und nach auf die anderen Gebäude über.

Kind lebendig verbrannt.

X In der Pabianicer Altstadt ist das vierjährige Töchterchen des dortigen Briefträgers Krawczyk lebendig verbrannt. Es war allein in der Wohnung zurückgeblieben. Wahrscheinlich sind der Kleinen die Kleider am glühenden Ofen in Brand geraten. Als die Eltern heimkamen, war das Mädchen schon tot.

Aus aller Welt

Erdstöße in Süddeutschland

In Stuttgart wurde ein sehr starker Erdstoß verspürt. Aus Hechingen wird von 3 leichten Erdstößen berichtet. Aus Pforzheim wird berichtet, daß dort die Erdstöße sehr stark waren, besonders in dem höher gelegenen Stadtteil. Schaden wurde aber nicht verursacht. Die Erdbebeninstrumente des geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe hatten die Erdstöße gleichfalls verzeichnet.

Ungeheure Schneefälle in Italien

Große Verkehrsstörungen und Schäden

Ein ungeheurer Schneefall, wie er seit Jahrzehnten in Norditalien nicht stattgefunden hat, hat besonders den Nordrand der Appenninen zwischen Ravenna und Parma heimgesucht. Die Eisenbahnstrecken Florenz—Bologna und Bologna—Mailand sind unterbrochen. Auch der Telefon- und Telegrafverkehr über die Appenninen war Mittwoch zum Teil gestört. Die großen Nachtschnellzüge von Rom über Bologna nach Venedig und Mailand mußten in Florenz stehenbleiben. Die aus Norditalien in Bologna erwarteten Züge kamen nur mit vielstündiger Verspätung an.

Die Schneehöhe betrug in den meisten Fällen rund einen Meter. Zwischen Florenz und Bologna haben sich sogar Schneehöhen von bis zu über 2 Metern ergeben. Aus den Städten im Nordland der Appenninen werden schwere Schäden gemeldet. Dächer sind unter der Schneelast eingestürzt, die Lichtleitungen unterbrochen. Vielfach mußten die Schulen geschlossen werden.

Unglaublicher Schneesturm über England

Im Gefolge riesige Ueberschwemmungen

Ueber ganz England wütete am 24. Febr. ein orkanartiger Schneesturm, wie man ihn schon seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hat.

Teilweise wurde eine Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern gemessen. Ueberall gab es große Verkehrsstörungen. Viele Straßen waren bis zu 2 Metern Tiefe eingeschneit. Vom Sturm überraschte Kraftfahrer mußten freigeschleppt werden. In Westengland und Wales wütete der Schneesturm ununterbrochen 14 Stunden lang.

Manche Ortschaften wurden tief eingeschneit und vollkommen von der Umwelt abgeschnitten.

Der ganze Eisenbahnverkehr geriet in eine heillose Verwirrung. Die Telegraf- und Signaldrähte wurden auf weite Strecken zerstört. Hunderte von Telegrafstangen stürzten auf die Eisenbahngleise und hielten die Züge auf. Ein Zug in Nordirland benötigte für eine Strecke von 23 Klm. 4 Stunden. Ein am Freitag morgen fälliger Expresszug von der englischen Westküste war am späten Nachmittag noch nicht in London eingetroffen.

Infolge plötzlichen Temperaturwechsels trat dann eine große Schneeschmelze ein, die zu riesigen Ueberschwemmungen geführt hat. Viele Flüsse traten kilometerweit über die Ufer und vernichteten tausendfach menschlichen Wohlstand.

Riesenfälschungen amerikanischer Dollarnoten

Bundesagenten haben festgestellt, daß 100 Millionen Dollar Falschgeld allein im letzten Monat in Chicago in 100-Dollarnoten in Verkehr gebracht worden sind, die aus Slowjetrußland stammen. Die Fälschungen wurden von 5 Banken in Chicago unbeanstandet angenommen. Sie werden von der amerikanischen Polizei als fast vollkommen erklärt. Die amerikanische Polizei glaubt, daß die Fälschungen von dem im Januar verhafteten Slowjetagenten Grigorij B. Burton stammen, der an der New Yorker Politiklinik als Arzt tätig war. Es wird angenommen, daß Burton mit dem ebenfalls im Januar in New York bei einer Flugzeuglandung aus Kanada verhafteten angeblichen deutschen Staatsangehörigen Hans Bülow zusammen arbeitete. Beide befinden sich jetzt in Chicago in Untersuchungshaft, Bülow soll bereits ein Geständnis abgelegt haben. Beide behaupten, daß es sich um Banknoten handle, die ihnen von Schnapsmugglern angeheimlich worden seien.

60 000 Schafe verbrannt —

um die Preise zu halten.

Im Bezirk San Julian in Argentinien haben die Farmer 60 000 Schafe getötet und verbrannt, um einen Preissturz zu verhindern.

... und eine Milliarde Pfund Kaffee vernichtet. Die New Yorker Börse hat festgestellt, daß Brasilien bisher eine Milliarde Pfund Kaffee vernichtet hat, d. i. ebenso viel wie der Jahresbedarf der Vereinigten Staaten beträgt, um die Preise zu halten.

Briefkasten

Bitte. Alle Einsender, die eine briefliche Auskunft erwarten, sind gebeten, ihren Anfragen Briefmarken zur Rückantwort beizufügen, da wir der vielen Anfragen wegen das Rückporto nicht tragen können. Der Volksfreund.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 10. März

von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Wirtschafts-Ecke

Lodz, den 1. März 1933.

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3 Zl., Herzkäse 80 Gr., Quarkkäse 60 Gr., Sahne 1,20 Zl., eine Mandel Eier 1,20—1,30 Zl., süße Milch 20 Gr., Butter- und saure Milch 12—15 Gr., Spinat 0,50—1,00 Zl., Blumenkohl 60—80 Gr., Sellerie 5—15 Gr., Zwiebeln 15 Gr., Mohrrüben 12 Gr., rote Rüben 5—6 Gr., Petersilie 25 bis 30 Gr., Schwarzwurzeln 60 Gr., Rosenkohl 60 Gr., Wirsing 20 Gr., roter Kohl 20 Gr., weißer Kohl 20—30 Gr., Grünkohl 10—15 Gr., Sauerkraut 30 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Kartoffeln 7—8 Gr., Zitronen 8—10 Gr., Apfel, kleine 50 Gr., große 1,00—1,20 Zl., Apfelsinen 50 Gr. Geflügel: eine Ente 2,50—3,50 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., ein Fährchen 1,50—1,60 Zl., eine Ente 6—8 Zl., ein Puter 7—10 Zl. Fische: Hecht 2,50 Zl., Karpfen 2 Zl., Zander 2,40 Zl.

Warschauer Getreidebörse

Für je 100 Kilo in Floty:

Feinster Roggen 20,75—21, Einheitsweizen 36—37, Sammelweizen 35—36, Felderbsen 22—25, Viktoriaerbsen 26—30, feinstes Weizenmehl 55—60, Weizenmehl 0000 50—55, gebeltes Roggenmehl 34—36, gebleibtes Roggenmehl 26—27.

Posener Getreidebörse

Amliche Notierungen für 100 Kilo in Floty fr. Station Posen: Transaktionspreise: Roggen 45 t 18,60, 480 t 18,25, Hafer 45 t 16,25, 15 t 16,40.

Richtpreise: Weizen 33,50—34,50, Roggen 17,75—18,00, Mahlgerste 68—69 Rg. 14,25—15,00, 64—66 Rg. 13,75—14,25, Braugerste 15 50—17, Hafer 16,25—16,50, Roggenmehl (65proz.) 28,50—29,50, Weizenmehl (65proz.) 52—54, Weizenkleie 10,25 bis 11,25, Weizenkleie (grob) 11,25—12,25, Roggenkleie 11 bis 11,25, Kaps 43—44, Wintererbsen 42—47, Sommerweide 12,50 bis 13,50, Peluchten 12—13, Viktoriaerbsen 20—23, Folgererbsen 35—40, Seradella 14—15, Blaualupinen 6,50—7,50, Gelblupinen 9—10, Alee, rot 90—110, Alee, weiß 70—100, Alee, schwedisch 80—110, Senf 37—43.

Gesamttendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten:

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 54—58, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 44—52, ältere 34—40, mäßig genährte 30—32. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 50—54, Mastbullen 44—48, gut genährte, ältere 32—38, mäßig genährte 28—30. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 52—54, Mastkühe 44—50, gut genährte 26—30, mäßig genährte 16—24. Färsen: vollfleischige, ausgemästete 54—56, Mastfärsen 46—50, gut genährte 34—42, mäßig genährte 32 bis 34. Jungvieh: gut genährtes 32—34, gut genährtes 28—30. Kälber: beste ausgemästete Kälber 68—74, Mastkälber 60 bis 66, gut genährte 54—58, mäßig genährte 44—50.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60—66, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 48—58.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 100—102, vollfleischige, von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 96—98, vollfleischige, von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 92—94, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 86—90, Sauen und späte Kastrate 80—90.

Warschauer Börse

28. Februar 1933

Amerikanische Dollar	8,90
1 Pfund Sterling	30,58
100 Schweizer Franken	173,80
100 franz. Franken	35,12
100 deutsche Reichsmark	212,95

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsz. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Ueberraschende Voraussagungen

für **SIE**



Prof. R. Roxroy

Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheit Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar absolut frei.

der hervorragende Astrologe, erfahrene Psychologe und Sachverständiger, der Ihnen erstaunlich genaue Voraussagungen Ihres Lebenslaufes absolut kostenfrei überliefert wird.

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzulenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzulenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0,50 Floty in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Dedung des Briefportos und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort und adressieren Sie Ihren Brief an **ROXROY STUDIOS**, Dep. 8486 C, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Groschen. 660

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukatt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie **billig und gut**

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“